

ETUDES & CONFÉRENCES

Jugendliche
im öffentlichen
Raum

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Einleitung	4
I. Rauman eignung und Partizipation von Jugendlichen	7
I.1 Rauman eignung von Jugendlichen <i>Ulrich Deinert</i>	8
I.2 Rauman eignung zwischen Nutzungsmanagement und Disziplinierung : Jugendliche in öffentlichen Räumen -ein Blick in Schweizer Städte <i>Monika Litscher</i>	13
I.3 Einbeziehung von Jugendlichen in der Planung des öffentlichen Raums <i>Rizo Agovic</i>	16
II. Beispiele aus der Praxis	25
II.1 Verarbeitung der Bedürfnisse Jugendlicher im Rahmen des städtischen Jugendkommunalplans <i>Christof Mann</i>	26
II.2 teens_open_space Freiräume für Jugendliche – Partizipation erfolgreich umsetzen <i>Maria Baumgartner; Karin Standler</i>	30
II.3 Projet Belval-Agora Esch <i>Geoffrey Scharll</i>	35
II.4 Places aux jeunes» - Esch-sur-Alzette <i>Jorsch Kass</i>	40
II.5 Treffpunkt Hesper <i>Romain Juncker; Pol Godinho</i>	43
III. Autorenverzeichnis	46

Impressum

Vorwort

Vorwort SYVICOL

Der öffentliche Raum bietet jedem Bewohner und Besucher uneingeschränkte Zugänglichkeit. Die Nutzungsgerechte Aufteilung zwischen allen Nutzern sowie die Gestaltung öffentlicher Räume obliegen in der Regel den Gemeinden, die den Bürgern am nächsten stehen.

Neben allen anderen Benutzern, bewegen sich besonders auch Jugendliche in diesem öffentlichen Freiraum, der es ihnen erlaubt sich zu entfalten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Die Konferenz «Jugendliche im öffentlichen Raum» zeigte anhand von konkreten Projekten die Wichtigkeit der Einbeziehung der Jugendlichen in die Planung und Gestaltung von öffentlichen Räumen. Diese Publikation beinhaltet eine Vielzahl von Empfehlungen und Strategien für Politiker und Planer, die aufzeigen, wie man die Jugendlichen, in ihrer gesamten Vielfalt, an der Gestaltung „ihrer“ öffentlichen Räume teilhaben kann, und dies in Kooperation und im Zusammenspiel aller Beteiligten. Diese Herangehensweise garantiert Akzeptanz und vermeidet Konflikte zwischen den verschiedenen Altersgruppen und erlaubt es den Jugendlichen ihre Ansprüche, Bedürfnisse und Potenziale mit ein zu bringen

Jugendforen, Jugendgemeinderäte oder Jugendkommunalpläne bieten den Gemeinden die Möglichkeit den unumgänglichen Dialog mit den Jugendlichen zu fördern und so gemeinsame nachhaltige Projekte für die Jugendlichen mit den Jugendlichen zu verwirklichen. Jugendpolitik ist insgesamt eine ressortübergreifende Querschnittsaufgabe, die viele Handlungsfelder in der Kommunalpolitik betrifft.

Ich empfehle besonders allen Gemeindeverantwortlichen die Lektüre dieser anregenden Veröffentlichung und danke den Organisatoren der Konferenz „Jugendliche im öffentlichen Raum“ sowie den Autoren.

Emile Eicher

Präsident des SYVICOL

Vierwert OAI

Déi Jonk an den öffentliche Raum

Zënter 2007, d'Joer vum éischte Festival des cabanes, schaffen d'OAI an den SNJ zesummen, fir déi Jonk un eis Lëtzebuerger Bausubstanz z'intresséieren. Si sollen, an deem Kader, hire Sënn fir Kreativitéit weisen, e konkrete Projet net nëmmen developpéieren, mee och réaliséieren, mat deene Moyenen déi si fir gutt fannen.

Hinnen d'Welt vun der Konstruktioun méi no ze bréngen ass eng Saach; eppes vun de jonke Leit léieren, dat ass en anere Wee, dee mir och goe mussen.

De Projet Jugendlecher am öffentliche Raum war e Sujet deem d'OAI vun Ufank un interesséiert huet. Et kann een net ofstreiden datt an de leschte Joeren grouss Efforte ënnerholl goufen, fir d'öffentlech Gebaier a Plazen de Leit mat reduzéierter Mobilitéit, also déi eeler Generatiounen, méi accessibel ze maachen. Donieft ginn awer och dacks grad d'Besoinën vun de jonke Leit vergiess, sief dat vun de Planificateuren oder och vun de Pouvoirs publics.

Si ginn dacks consideréiert als eng Kategorie vu Leit déi just stéieren a ganz rar gëtt gesot si kéinten eng Beräicherung sinn fir eisen öffentliche Domaine. Déi vill nei Sportshalen, Multisport-Terrainen an aner Installatiounen an deem Genre sinn eng valabel Äntwert op de jonke Leit hir Erwaardungen. Mee dat eleng geet net duer. An deem Kontext muss een och gesinn, datt déi Infrastrukturen haaptsächlech de Jongen entgéint kommen, an datt d'Meedercher dacks vergiess ginn; sie si quasi guer net mat dran am Debat iwwe den Espace public.

Zwou essentiell Froen muss een sech par Rapport zu de Jonke stellen:

wéi ass hir Attitude vis-à-vis vun den Infrastrukturen wéi Stroossen, Plazen, Parken asw, déi d'Erwuesse fir si geschaf hunn?

wéi gesinn si selwer diesen Environnement?

Et ass net einfach eng kloer Äntwert ze ginn, well déi Jonk vun haut sinn net méi déi vu virun 20 Joer, an och net déi vun den nächsten 20 Joer. Si si vill méi mobil a spontan wéi soss.

Dës Journée-conférence huet allen Akteuren d'Méiglechkeet ginn, hir Meenung zu dëser dach komplizierter Problematik ze soen. Speziell déi Jonk selwer, mä och d'Travailleurs sociaux um Terrain konnten, mat hiren Interventiounen, Iddien a Propositiounen, déi néideg Impulser ginn wéi een den öffentliche Raum besser amenagéiere kann.

Et gouf an engems gesot datt déi responsabel Politiker an aner Decideuren sech méi intensiv mat dëser Saach misste befaassen.

Thierry Cruchten

Secrétaire général OAI

Einleitung

Die Konferenz «Jugendlicher am öffentlichen Raum», organisiert vom Service National de la Jeunesse (SNJ) gemeinsam mit dem Ordre des Architectes et des Ingénieurs-Conseils (OAI) und dem Syndicat des Villes et des Communes Luxembourgeoises (Syvicol), brachte sowohl Jugendarbeiter, Gemeindeverantwortliche als auch Architekten zusammen.

Es sollte beleuchtet werden wie Jugendliche sich den öffentlichen Raum aneignen, wie Bedürfnisse der Jugendlichen bei der Planung des öffentlichen Raumes mitberücksichtigt werden können und wie eine Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuren (Gemeinde, Jugendliche, Jugendarbeiter, Raumplaner) aussehen kann.

Der vorliegende Konferenzband beinhaltet die Vorträge der Tagung vom 8. Februar 2012: Die Bedeutung der öffentlichen Räume für Kinder und Jugendliche und die Förderung von Prozessen der Raumeignung wird von U. Deinet beleuchtet. Dabei wird die Wichtigkeit des öffentlichen Raumes als Bildungsort betont: „Jugendliche lernen nicht nur in Institutionen oder der Schule, sondern insbesondere auch im öffentlichen Raum „(U. Deinet).

Mehrere Studien in Schweizer Städten untersuchten die vorhandene Diversität der Nutzung des öffentlichen Raums und die damit verbundenen Interessenskonflikte. M. Litscher fordert in ihrem Beitrag schlussfolgernd „mehr Verständnis und einen Umgang mit divergierenden Nutzungen des öffentlichen Raums jenseits von Ausschlussmechanismen.“

R. Agovic geht in seinem Artikel insbesondere auf die Kooperation der verschiedenen Akteure welche bei der Planung und Realisierung des öffentlichen Raums involviert werden sollten ein.

Während der Konferenz wurden mehrere Praxisbeispiele vorgestellt, welche in diesem Heft noch einmal kurz illustriert werden. Die Beispiele aus Österreich, Luxemburg-Stadt, Esch-Belval, Stadt Esch und Hesperange zeigen unterschiedliche Wege zur Einbeziehung von Jugendlichen bei der Planung des öffentlichen Raumes auf.

Claude Bodeving

Service National de la Jeunesse

■ Rauman eignung und Partizipation von Jugendlichen

I.1. Raumaneignung von Jugendlichen

Ulrich Deinert

Öffentliche Räume und die sozialräumliche Orientierung von Kindern und Jugendlichen

Mit Oliver Frey (2004: 170) können drei Typen von öffentlichen Räumen unterschieden werden: „Öffentliche Freiräume“ (Grünflächen, Parks, Spielplätze, der Straßenraum etc.), „öffentlich zugänglich verhäuslichte Räume“ (Kaufhäuser, Shopping-malls, Bahnhöfe etc.) und „institutionalisierte öffentliche Räume“ (Sportanlagen, Vereine, Musikschulen, Schulräume, Kirchenräume etc.)“.

Diese Differenzierung ist insofern hilfreich, als sie unterschiedliche Bereiche des öffentlichen Raums beschreibt und die umgangssprachliche Assoziation als Grünfläche, Park etc. hervorhebt. Insbesondere für Kinder und Jugendliche spielen, die öffentlich zugänglichen, verhäuslichten Räume, wie Kaufhäuser, Shoppingmalls etc. eine wichtige Rolle. Ebenso aber auch die institutionalisierten öffentlichen Räume, wie Sportanlagen, Vereine, Musikschulen etc. Letzterer Typ weist auf eine Qualität öffentlicher Räume hin, die durch eine bestimmte Nutzungsform entsteht. Das heißt, öffentliche (und andere) Räume erhalten ihre spezifische Qualität durch die Art der Nutzung, Aneignung, Umdeutung und Definition durch Menschen. Dies bedeutet, dass auch institutionalisierte öffentliche Räume (z.B. Schulen) aus Sicht der Kinder und Jugendlichen eine spezifische Aneignungsqualität besitzen (können).

Für ein erweitertes Verständnis des öffentlichen Raums ist als Grundlage ein Raumverständnis erforderlich, das nicht mehr von einer Trennung von Subjekt und Raum ausgeht, bzw. den Raum als etwas Äußeres betrachtet, den das Individuum betritt, um ihn zu nutzen, zu gestalten etc. Solche, zu überwindende, Vorstellungen gehen davon aus, dass Subjekte ohne Raum existieren und dieser mehr oder weniger eine physikalische Gegebenheit darstellt. Löw nennt solche Raumbegriffe „absolutistisch“. Dies meint, „dass Raum als eigene Realität, nicht als Folge menschlichen Handelns gefasst wird. Raum wird als Synonym für Erdboden, Territorium oder Ort verwendet“ (Löw 2001: 264). Auch in der neueren Sozialraumdiskussion findet man den absolutistischen Raumbegriff an vielen Stellen, insbesondere in einer rein formalen Sozialraumorientierung, in der Räume als Stadtteile, sozialgeografisch begrenzte Territorien definiert werden und erst im zweiten Schritt die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den Sozialräumen und deren Bewohnern gestellt wird.

An einem Ort können mehrere Räume entstehen

Löw entwickelt demgegenüber einen dynamischen Raumbegriff, der die Trennung von Subjekt und Raum überwindet: „Meine These ist, dass nur, wenn nicht länger zwei verschiedene Realitäten – auf der einen Seite der Raum, auf der anderen die sozialen Güter, Menschen und ihr Handeln – unterstellt werden, sondern stattdessen Raum aus der Struktur der Menschen und sozialen Güter heraus abgeleitet wird, nur dann können die Veränderungen der Raumphänomene erfasst werden“ (Löw 2001: 264). Räume entstehen durch die Interaktion von Menschen und können für diese sehr unterschiedlich gestaltet sein. Insofern geht Löw davon aus, „dass an einem bestimmten Ort (als eindeutig bestimmbare sozialgeografische Lokalisierung, eine bestimmte Stelle unserer Erdoberfläche) unterschiedliche Räume entstehen können, je nachdem, welche Bedeutungen, Veränderungen Menschen den Orten verleihen. Raum ist „eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten“ (Löw 2001, S. 271).

Damit ist die Grundlage für ein sehr breites Verständnis des öffentlichen Raums gelegt, das sich auch auf virtuelle Räume beziehen lässt. Die Frage ist aber, wie Kinder und Jugendliche diese unterschiedlichen Räume nutzen und wie dabei sehr verschiedene Raumqualitäten entstehen können.

Martina Löw (2001) entwickelt die skizzierten Raumvorstellungen weiter und formuliert, dass Kinder und Jugendliche heute, anders als frühere Generationen, keine homogene Raumvorstellung mehr entwickeln können, sondern Raum als inkonsistent erfahren. „Diese neue Sozialisierungserfahrung bestätigt nicht mehr die Vorstellung im Raum zu leben.

Partizipation von Jugendlichen

Raum wird nun auch als diskontinuierlich, konstituierbar und bewegt erfahren. An einem Ort können sich verschiedene Räume herausbilden. Dadurch entsteht, so meine These, neben der kulturell tradierten Vorstellung im Raum zu leben, d.h. von einem einheitlichen homogenen Raum umgeben zu sein, auch eine Vorstellung vom Raum, die einem fließenden Netzwerk vergleichbar ist“ (Löw 2001: 266).



Foto: U. Deinet

Das Konzept der sozialräumlichen Aneignung

Das Aneignungskonzept der kritischen Psychologie eignet sich dazu, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen als sozialräumliche Aneignung ihrer Lebenswelt zu begreifen. Die Ursprünge des Aneignungskonzeptes gehen auf die sogenannte kulturhistorische Schule der sowjetischen Psychologie zurück, die vor allem mit dem Namen Leontjew verbunden ist. Die grundlegende Auffassung dieses Ansatzes besteht darin, die Entwicklung des Menschen als tätige Auseinandersetzung (nicht: mit seiner Umwelt) und als Aneignung der gegenständlichen und symbolischen Kultur zu verstehen. Die Umwelt präsentiert sich dem Menschen in wesentlichen Teilen als eine Welt, die bereits durch menschliche Tätigkeit geschaffen bzw. verändert wurde. In der materialistischen Aneignungstheorie von Leontjew (1973) wird der Begriff der „Gegenstandsbedeutung“ in den Mittelpunkt gestellt. Genauso, wie im Prozess der Vergegenständlichung, Personen und Gegenstände durch das Ergebnis produktiver Arbeit miteinander verbunden sind, geht es im umgekehrten Prozess der Aneignung für das Kind oder den Jugendlichen darum, einen Gegenstand aus seiner „Gewordenheit“ zu begreifen und sich die in den Gegenständen verkörperten menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten anzueignen.

Im Gegensatz zu klassischen entwicklungspsychologischen Ansätzen entwickelt Leontjew damit ein Konzept, das die Entwicklung des Menschen nicht als innerpsychischen Prozess begreift, der mehr oder weniger von „außen“ beeinflusst verläuft, sondern Entwicklung als tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt begreift. Als tätigkeitstheoretischer Ansatz wurde das Aneignungskonzept insbesondere von Klaus Holzkamp (1983) weiterentwickelt und auf heutige gesellschaftliche Bedingungen übertragen. In der Individualentwicklung geht es unter diesem Aspekt u.a. um zwei Dimensionen, die biographisch nie abschließbar sind: Die Fähigkeiten der „Bedeutungsverallgemeinerung“ und der „Unmittelbarkeitsüberschreitung“ (vgl. Braun 1994: 108) Der Begriff der Bedeutungsverallgemeinerung meint

„zunächst die subjektive Erkenntnis, positive emotionale Bewertung und alltagspraktische Umsetzung der Tatsache, dass die gegenständliche Welt nicht zufällig so ist, wie sie ist, sondern dass in sie eingehen die Erfahrungen und Erkenntnisse einer tendenziell verallgemeinernden und optimierenden Gebrauchsfähigkeit der Gegenstände (vom Besteck über die Möbel und Werkzeuge bis hin zu den Verkehrsmitteln und Massenmedien)“ (Braun 1994 :109). Der Leontjewsche Begriff der Gegenstandsbedeutung (als Vergegenständlichung gesellschaftlicher Erfahrung, die im Aneignungsprozess erschlossen werden muss) wird von Holzkamp bis auf die gesellschaftliche Ebene komplexer sozialer Beziehungen abstrahiert, die in der individuellen Entwicklung ebenfalls von einfachen (gegenständlichen) Formen bis zu hochkomplexen Zusammenhängen verallgemeinert werden müssen.

Der Aneignungsbegriff lässt sich vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklungen aktualisieren. Er meint nach wie vor die tätige Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt und kann, bezogen auf die aktuelle Diskussion um Raumveränderungen, der Begriff dafür sein, wie Kinder und Jugendliche eigentätig Räume schaffen und die (verinselten) Räume ihrer Lebenswelt verbinden. Insofern verbindet sich auch der Begriff der Aneignung mit der von Löw besonders herausgehobenen Bedeutung der Bewegung und der prozesshaften Konstituierung von Raum im Handlungsverlauf. „Tätigkeit“ ist heute nicht mehr (nur) als gegenständlicher Aneignungsprozess im klassischen Sinne zu verwenden. Tätige Auseinandersetzung ist vielmehr auch, die von Kindern und Jugendlichen heute zu leistende Verbindung unterschiedlicher (auch virtueller und symbolischer) Räume.

Zusammenfassend kann man den Aneignungsbegriff wie folgt operationalisieren: Aneignung für Kinder und Jugendliche ist

- eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt,
- (kreative) Gestaltung von Räumen etc.,
- Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Nischen, Ecken, Bühnen) und in Institutionen,
- Erweiterung des Handlungsraumes (neue Möglichkeiten in neuen Räumen),
- Veränderung vorgegebener Arrangements,
- Erweiterung motorischer, gegenständlicher, kreativer und medialer Kompetenz,
- Erprobung des erweiterten Verhaltensrepertoires in neuen Umgebungen.

In der Konsequenz bedeutet also die „Aneignung von Raum“ für Kinder und Jugendliche nicht nur die Aneignung schon vorhandener und vorstrukturierter Räume, sondern im Sinne von Martina Löw auch die Schaffung eigener Räume als Platzierungspraxis (Spacing). Gerade der öffentliche Raum hat in Hinblick auf die hier dargestellten Prozesse, eine wichtige Funktion als „Bühne“ für Aneignungsprozesse außerhalb von Institutionen, wie Schule oder Jugendarbeit.

Die Förderung von Prozessen der Raumaneignung im öffentlichen Raum

Mit dem Begriff der Raumaneignung wird eine Programmatik sozialpädagogischen Handelns verbunden, die in Form von Projekten und Aktionen versucht, Kinder und Jugendliche in neue Handlungssituationen und Umgebungen zu bringen, um sie sicherer im Umgang mit fremden Menschen und für sie neuen Räumen zu machen. Erlebnispädagogische Projekte bieten dazu ein geeignetes Medium. Die Förderung sozialräumlicher Aneignung bezieht sich aber nicht nur auf die Möglichkeiten der Freizeitpädagogik, Jugendarbeit und Erlebnispädagogik, im engeren Sinne ihrer eigenen Örtlichkeiten und Angebote, sondern auch auf die Chance einer sozialräumlich-, aneignungs- und bildungsorientierten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die sich für die Revitalisierung öffentlicher Räume und die Schaffung jugendkultureller Räume einsetzt. Eine solche Mandatsfunktion kann besonders die Kinder- und Jugendarbeit aber dann übernehmen, wenn sie sich nicht nur an Besucher/innen und Mitgliedern orientiert, sondern an den Kindern und Jugendlichen eines Stadtteils insgesamt.

So kann z.B. die Kinder- und Jugendarbeit durch Schaffung unterschiedlicher Gelegenheiten für verschiedene Gruppierungen im öffentlichen Raum, Treffmöglichkeiten schaffen und Verknüpfungen zwischen verschiedenen Szenen und Cliques herstellen. Hierbei geht es etwa um die Beteiligung der Jugendlichen bei der Suche nach geeigneten Plätzen für die Errichtung von überdachten Treffs im öffentlichen Raum, deren konkrete Gestaltung sowie die Nutzung durch unterschiedliche Gruppierungen, somit um Verfahren und Methoden, die weit über die eingangs beschriebene Bedürfnisabfrage hinausgehen (Deinet et. al. 2009).



Foto: U. Deinet

Orte der Raumaneignung als Bestandteile von Bildungslandschaften

Zwischen dem tätigkeitstheoretischen Aneignungskonzept und dem aktuellen Bildungsdiskurs ergibt sich ein direkter Zusammenhang. Schlüsselkompetenzen wie Handlungskompetenz, Risikoabschätzung, Neugier und Offenheit als Dimensionen personaler Kompetenz und als zentrale Schlüsselqualifikationen auch für schulisches Lernen werden von Kindern und Jugendlichen insbesondere in den Bereichen informeller Bildung, an den Orten und Räumen der Lebenswelten erworben. Die Chancen, solche Kompetenzen zu entwickeln, werden wesentlich geprägt durch die Struktur der jeweiligen Lebenswelten und die Fähigkeiten des Individuums, sich die Räume seiner Umgebung anzueignen.

Kinder und Jugendliche lernen und bilden sich also nicht nur in Institutionen oder der Schule, sondern insbesondere auch im öffentlichen Raum. Diese Bereiche sind die Orte der informellen Bildung, welche die intentionalen Bildungsprozesse wesentlich mitprägen. Die Entwicklung sozialer Kompetenz in wechselnden Gruppen oder im Umgang mit fremden Menschen in neuen Situationen, die Erweiterung des Handlungsraumes und damit des Verhaltensrepertoires prägen auch die Fähigkeit für den Erwerb von Sprachkenntnissen und Bildungsabschlüssen.

Die Erweiterung des Bildungsbegriffs, insbesondere auf informelle und nicht formelle Bildung, geht in der Debatte um die Bildungslandschaften aber einher mit einer Verengung der Bildungsprozesse auf Institutionen, Einrichtungen und formelle Orte (vgl. Reutlinger 2009). Der öffentliche Raum, als wichtiger Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche, gerät hier kaum in den Blick, ist aber Schauplatz der vom Subjekt ausgehenden Aneignungsprozesse und muss deshalb stärker betrachtet werden.

Auf der Grundlage eines dynamischen Raumbegriffes müssen Bildungslandschaften deshalb weiter gefasst werden und können sich nicht nur auf die Vernetzung von Bildungsinstitutionen beziehen (vgl. Basic Landschaft). Die Einbeziehung weiterer Bildungsorte, insbesondere im öffentlichen Raum und die Orte der informellen Bildung machen eine interdisziplinäre Sichtweise erforderlich, in der z.B. die Stadtplanung viel stärker ins Spiel kommt. Die Planung von Spielräumen, Spielplätzen, öffentlichen Räumen bis hin zur Umnutzung und Zwischennutzung von Räumen kann die Grundlage für die Entwicklung einer Bildungslandschaft sein, die vielgestaltig ist, vielfältige Settings unterscheidet und die Förderung formeller, non-formaler und informeller Bildungsprozesse zum Ziel hat.

Literatur

Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2005): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2006): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen (2002): Leske + Budrich Verlag.
Nachdruck: Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Deinet, Ulrich/Okroy, Heike/Dodt, Georg/Wüsthof, Angela (Hrsg.) (2009): Betreten erlaubt!
Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum, soziale Arbeit und sozialer Raum. Bd. I. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich

Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hrsg.) (2004): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Holzkamp, Klaus (1973): Sinnliche Erkenntnis. Frankfurt am Main: Verlag Athenäum Fischer Taschenbuch

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2007): Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München: Juventa Verlag

Leontjew, Alexei Nikolajewitsch (1973): Problem der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt am Main: Verlag Volk und Wissen

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Reutlinger, Christian (2009): Bildungslandschaften - raumtheoretisch betrachtet. In: Böhme (2009): 119-139

Reutlinger, Christian (2002): Unsichtbare Bewältigungskarten von Jugendlichen in gespaltenen Städten. Sozialpädagogik des Jugendraums aus sozialgeografischer Perspektive. Opladen: Leske + Budrich

I.2. Raumaneignung zwischen Nutzungsmanagement und Disziplinierung : Jugendliche in öffentlichen Räumen- ein Blick in Schweizer Städte

Monika Litscher

Anhand eines kurzen Einblickes in die Erkenntnisse der Studie „Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum – Strategien und Instrumente für den Umgang mit Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum“ und der Studie „Wegweisung aus öffentlichen Stadträumen“, beides empirische Forschungen in Schweizer Städten und durchgeführt im Kompetenzzentrum Stadt- und Regionalentwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, möchte ich in Zusammenhang mit der Thematik der jungen Erwachsenen in öffentlichen Räumen einzelne Aspekte im Spannungsfeld der beiden Schlagworte „Disziplinierung“ und „Nutzungsmanagement“ aufgreifen. Dabei wird immer auch das dynamische Zusammenspiel der Raumnutzung, Raumaneignung, Raumwahrnehmung und dem gebauten, gestalteten Raum respektive den strukturellen Bedingungen tangiert. Sind es doch genau diese Schnittstellen, die für Fachpersonen aus baulich-gestalterischen Disziplinen und/oder sozialen Bereichen der Sozial- und Jugendarbeit wichtig und eben herausfordernd sind.

Blicken wir auf öffentliche (Stadt-)räume befinden wir uns im Kontext neuer städtische Regierungsweisen und steter Transformationen, die neue soziale Konfigurationen hervorbringen, so in der Schweiz wie in den meisten der so genannt westlich geprägten Städten. Als Merkmale lassen sich dabei Formen und Praktiken städtischer Sozial- und Sicherheitspolitik beobachten, wie etwa neue Managementformen von und im Stadtraum, aber auch Materialitäten, Gebautes (Saniertes, Renoviertes) mit architektonischer, funktionaler und sozialer Ausprägung und mit entsprechend neuen Repräsentationen fallen auf. All diese Merkmale der so genannten neuen urbanen Regierungsweisen, Teil der „Führung des Unternehmens „Stadt“, umfassen meist nicht einfach nur eine stärkere Privatisierung und Entstaatlichung öffentlicher Bereiche, sondern gehen auch mit einer Re-Konfiguration des Sozialen im Stadtraum und entsprechenden Auswirkungen auf das gesellschaftliche Gefüge einher. Dazu passt dann die Beobachtung, dass ein schwacher Staat, die Privatisierung von Lebensrisiken mit einer neoliberalen Gesellschaftskonzeption vorantreibt, und zugleich die Bereiche des Überwachens und des Strafens dem starken Staat zugestanden werden (*Wegweisungsmaßnahmen*). Wird in diesem Kontext von öffentlichen Räumen gesprochen, können wir davon ausgehen, dass sich in öffentlichen Räumen gesellschaftliche Diskurse festmachen lassen (z.B. über Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit), sich in öffentlichen Räumen lokale Interessenskonflikte manifestieren (z.B. Raumnutzende vs. Anwohnerschaft) und international wirkende Trends zum Ausdruck kommen (Videoüberwachung).

Beide Projekte „Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum – Strategien und Instrumente für den Umgang mit Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum“ und „Wegweisung aus öffentlichen Stadträumen“ (Platzverweis) hatten eher generell urbane öffentliche Räume und die vielfältigen, divergierenden Nutzungen und Ansprüche zum Thema. Junge Menschen oder Jugendliche standen eigentlich nicht explizit im Zentrum des Interesses. Im Nutzungsmanagement-Projekt waren die Herausforderungen für das zunehmend komplexer werdende Management öffentlicher Räume für Verwaltung und Politik der Ausgangspunkt. Das Forschungsprojekt entstand in enger Zusammenarbeit mit den sechs Städten. Das Ziel was innerhalb der zweijährigen Laufzeit den Umgang mit öffentlichen Räumen vor dem Hintergrund steten gesellschaftlichen Wandels zu reflektieren, zugleich längerfristige Veränderungen und Neuerungen im Nutzungsmanagement der öffentlichen Räume zu initiieren. Dabei galt es in der Zusammenarbeit mit den Städten und den verschiedenen Departements (u.a. Soziales, Sicherheit, Städtebau, Tiefbau und Entsorgung) die Erkenntnisse und daraus resultierende Handlungsempfehlungen u.a. durch empirisch erhobenen Daten aus sechs Fallstudien, die auf subjektive Sichtweisen der Raumnutzenden fokussierten, zu diskutieren. – Eine der Handlungsempfehlungen zielt auch auf die derzeit prominentesten Nutzer der öffentlichen Räume : die Jugendlichen. Dabei gilt es in Hinblick darauf, dass Raumaneignungen junger Menschen erste öffentliche Versuche einer eigenständigen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sind, die Inszenierungen und Übergangsrituale vom Jugend- und Erwachsenenendasein auffällig sind, die Bewertung solcher Praktiken und den „Erwachsenenblick“ zu relativieren und konstruktiv zu reagieren.

Zudem erfordert gerade die zunehmende gesellschaftliche Differenzierungen von allen Raumnutzenden und Raummanagenden neue Kompetenzen im Umgang mit Dynamik und Komplexität von öffentlichen Räumen. Dies erfordert auch einen interdepartementalen und interdisziplinären Austausch sowie kooperative und partizipative Aushandlungsprozesse. D.h. es gilt etwa lokale Kompetenzen – u.a. von jungen Menschen – in den gesamten Prozess der Planung, des Unterhalts und des Nutzungsmanagements einzubeziehen. Dabei steht immer ein interdisziplinäres, kooperatives und partizipatives Denken und (Aus-)handeln im Zentrum und es kann somit Umgang mit Fremdheiten, Ungewohntem, Unerwartetem und Widersprüchlichkeiten mit Komplexität und Dynamik geübt werden. Dabei können denn auch die zunehmend Regulative im öffentlichen Raum zugunsten selbstverantwortlichen öffentlichen Handelns kreativ und lustvoll hinterfragt werden.



Foto: M. Litscher

In der zweiten Studie rücken die Mechanismen und Auswirkungen einer konkreten Regulierungs- und Disziplinierungsmaßnahme, nämlich der polizeirechtlich verankerten Wegweisungsnorm in den Blick. Sie wird als ein- und ausschließende Maßnahme und als Managementform und Reaktion auf divergierende Nutzungen und Aneignungen in öffentlichen Räumen vor allem in innerstädtischen Bereichen angewendet. Weitestgehend wird sie unsichtbar vollzogen, und es gibt keine Dokumentation oder Zahlen, z.B. zu statistischen Angaben oder Weggewiesenen Personen, Reklamationen und Kosten. Gestützt auf Normen, die inzwischen in fast allen kantonalen Polizeigesetzen der Schweiz verankert sind, ist es möglich bestimmte als störend oder gefährdend wahrgenommene Menschen (Einzelpersonen oder Gruppen) und Verhaltensweisen aus gewissen öffentlichen Räumen für einen bestimmten Zeitraum wegzuweisen. Zu dieser teilweise schon seit über zehn Jahren angewendeten Praxis erforschten wir in einem interdisziplinären Team empirisch während zweier Jahre die Mechanismen der Wegweisungspraxis in den drei Städten Bern, St.Gallen und Luzern. Der Fokus lag auf den Auswirkungen der Ein- und Ausschlussmechanismen auf unterschiedlichen Ebenen, zum einen indem wir systematisch die subjektive Sicht der weggewiesenen Menschen und ihre subjektiven Erfahrungen mit dem Aus- und Einschließungsmechanismen erforschten, zum andern interessierte uns, inwiefern sich die Raumwahrnehmung und die Raumnutzung der im städtischen Raum verbleibenden Menschen, d.h. der Menschen, die weiterhin im öffentlichen Raum bleiben müssen/dürfen, verändert und auf der dritten Ebene interessierten die Strategien wegweisenden Polizistinnen und Polizisten. Auf der vierten Ebene zeichneten wir den jeweiligen politischen Diskurs nach und diskutierten alle Ebenen mit den veränderten, grundrechtlichen Normen und Rahmenbedingungen.

Gerade in diesem Projekt wurde deutlich, dass es die seitens Wissenschaft, Praxis und auch (Standort-) Politik vielgepriesene Diversität als Qualität öffentlicher Räume kritisch in den Blick zu nehmen gilt. Dabei sind auch die Auswirkungen derzeitiger Praktiken und Zugriffe in Stadträume auf das gesellschaftliche Gefüge genau zu beobachten. Wir stellten fest, dass sich in Umgang und Wissen zu öffentlichen Räumen besonders in Bezug auf die Bereitschaft und Fähigkeiten sich mit gesellschaftlich Unbekanntem, Unerwartetem und Nichtplanbarem einzulassen ein großes Manko und einige Herausforderungen feststellen lässt, dass sich in Unbehagen und in den seltensten Fällen als Gefährdung äußert.

Aushandlungen zwischen divergierenden Nutzungen und Vorstellungen der öffentlichen Räume finden nicht statt, sondern es werden mittels rechtstaatlich legitimierter Maßnahmen wie der Wegweisungspraxis Diskurse und Widersprüche in öffentlichen Räumen unterbunden. Die Wegweisungen von in der Öffentlichkeit als störend wahrgenommenen Personen oder Gruppen aus bestimmten Stadträumen haben somit zur Folge, dass sich dort die Kommunikation verändert und die Diversität verringert. Die Integrationsherausforderungen verteilen sich im öffentlichen Raum somit ungleich. Das ‚Training‘ und die Ausbildung von Kompetenzen für öffentliche Räume schwindet nicht zuletzt durch fehlenden Umgang mit unterschiedlichen Raumnutzungen und –aneignungen. Dieser Mangel an Kompetenz für öffentliche Räume wird durch eine systematische Funktionalisierung von Räumen, die eine Berechenbarkeit der Aneignungsformen und hohe Kontrollmöglichkeiten beinhaltet, noch gesteigert. – Mehr Verständnis und einen Umgang mit divergierenden Nutzungen des öffentlichen Raums zu finden, der jenseits von Ausschlussmechanismen liegt, lässt sich wohl nur in einer Förderung der urbanen Kompetenzen respektive einem bewussten Üben für öffentliche Räume finden.

Zugrunde liegende und weiterführende Informationen :

<http://www.hslu.ch/s-nutzungsmanagement> (Zugriff 16.2.2012).

Emmenegger, Barbara ; Monika Litscher (Hg.) 2012. Perspektiven zu öffentlichen Räumen. Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung. Luzern : interact.

Litscher, Monika (2011). Die Wegweisung – eine unsichtbare Praxis in öffentlichen Stadträumen. In: *dérive* Zeitschrift für Stadtforschung. Ausgabe 45, Oktober 2011. Wien, S. 37-41

1.3. Einbeziehung von Jugendlichen in der Planung des öffentlichen Raums

Rizo Agovic

In diesem Artikel werden Strategien und Empfehlungen für die Planung des öffentlichen Raums aufgeführt. Dabei geht es an oberster Stelle um die Einbeziehung von Jugendlichen bei solchen Projekten. Um das Thema zu verdeutlichen und besser verstehen zu können, werden praxisbezogene Beispiele aus Luxemburg und den Nachbarländern herangezogen. Auf der einen Seite werden in solchen Prozessen die beteiligten Akteure ermittelt und identifiziert, auf der anderen Seite werden Methoden aufgezeigt, welche die Planung für und mit Jugendlichen erleichtern sollen. Des Weiteren sollen die Schnittstellen und die Interaktionen zwischen den beteiligten Gruppen näher betrachtet werden. Bei der Auseinandersetzung mit dem Thema „Jugendliche im öffentlichen Raum“ ist es wichtig, die einzelnen beteiligten Akteure zu identifizieren und aus den einzelnen Blickwinkeln an die Thematik heranzugehen. Damit sollte gesichert werden, dass eine klare Ausgangsposition vorhanden ist, um das Risiko eventueller Konflikte zwischen den Akteuren zu minimieren.

Einerseits gestalten und formen Jugendliche den öffentlichen Raum tagtäglich. Dabei gestalten sie den Raum auf ihre Art und Weise und bringen Leben in die Stadt und in den öffentlichen Raum. Andererseits ist es die Gruppe, die wie keine andere, heutzutage aus dem öffentlichen Raum gedrängt wird. Oft ist es so, dass der öffentliche Raum als etwas Negatives dargestellt wird, vor allem wenn es um Jugendliche und deren Rolle in der Öffentlichkeit geht. Überwiegend wird in diesem Zusammenhang von *gefährlicher Straße* für Kinder und Jugendliche gesprochen und es wird jeder Versuch unternommen, die Jugendlichen von der Straße zu holen (vgl. Deinet et al. 2009). Eine solche Denkweise führt dazu, dass die wesentlichen Bedürfnisse der Jugendgruppen in den Hintergrund rücken bzw. nahezu ignoriert werden.

Gewiss tragen Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen, Graffiti an Wänden, Mülleimern oder am öffentlichen Mobiliar, Lärm oder Schmutz zur Entwicklung eines negativen Bildes von Jugendlichen im öffentlichen Raum bei, doch andererseits können dies auch Ausdrucksformen seitens der Jugendlichen sein. Aus der Sicht der sozialen Arbeit, unterstreichen die Jugendlichen damit ihren Aneignungsprozess und markieren damit deren Raum. Sie kreieren in diesem Fall einen Raum der Selbstbestimmtheit und versuchen ihrer Identität Ausdruck zu verleihen. Aus der Sicht der Stadtplanung hat der öffentliche Raum ganz spezifische, ihm zugeordneten Funktionen.

Zudem ist es auch wichtig den öffentlichen Raum nicht ausschließlich als statischen Raum oder als Objekt der Stadtlandschaft zu begreifen, sondern als Ort der Möglichkeiten für Veränderungen und Zusammenleben. Die öffentlichen Räume werden durch ihre Nutzung ebenfalls zu sogenannten *Sozialräumen* (vgl. Deinet et al., Löw), welche wiederum für die Entwicklung der Jugendlichen elementar sind.

Öffentliche Räume sind der Öffentlichkeit frei zugänglich und werden von der Gemeinde gepflegt und bewirtschaftet. Nach Frey werden drei Arten von öffentlichen Räumen unterschieden:

- „Öffentliche Freiräume“ (Grünflächen, Parks, Spielplätze, der Straßenraum);
- „Öffentlich zugängliche verhäuslichte Räume“ (Kaufhäuser, U-Bahnhöfe etc.);
- „Institutionalisierte öffentliche Räume“ (Sportanlagen, Vereine, Ballet- und Musikschulen, Schulräume, Kirchenräume etc.) (Frey 2004, S.223).

Wie sind die einzelnen Akteure zusammengesetzt und welche Rolle spielen die einzelnen Akteure in solchen Projekten?

Die erste Gruppe der Akteure sind die Jugendlichen selbst. In dem luxemburger Jugendgesetz werden unter die Bezeichnung Jugendliche, Kinder (bis 12 Jahre), Teenager (12-18 Jahre) und junge Erwachsene (18-30) des weiblichen und männlichen Geschlechts verstanden. (vgl. loi sur la jeunesse, art. 3). Somit spielt die Nutzungsstruktur von öffentlichen Räumen eine wesentliche Rolle bei der Planung. Ein öffentlicher Raum im Sinne eines Platzes oder eines Aufenthaltsortes im Freien bedarf diesbezüglich mehr Aufwand bei der Planung für Jugendliche. Die jüngeren Generationen haben andere Ansprüche bei der Gestaltung und Nutzung des öffentlichen Raums als die älteren Generationen. Dadurch entstehen nicht selten Konflikte zwischen den Altersgruppen, wobei sich die Stärkeren durchzusetzen scheinen.

Als Vermittler zwischen den Bedürfnissen, den Wünschen oder Ideen seitens der Jugendlichen und höheren Institutionen wie die Gemeinde oder der Staat, sind unter anderem die Jugendorganisationen zuständig. In Luxemburg übernehmen, zum Beispiel die Jugendhäuser oder Jugendtreffpunkte diese Funktion. Die offene Jugendarbeit unterstützt die Jugendlichen bei der Umsetzung von Ideen und bietet den Jugendlichen auch die Möglichkeit sich mehr in jugendbezogene Themen zu involvieren und selbst tätig zu werden.

Allerdings sind bei der Planung und Realisierung des öffentlichen Raums noch weitere Akteure, wie die Politiker und die Planer, direkt oder indirekt, beteiligt. Geht es beispielsweise um die Gestaltung eines Spielplatzes für die Jugendlichen in einer bestimmten Gemeinde in Luxemburg, so liegt die Entscheidungsmacht bei den Kommunalpolitikern der Gemeinde. Das heißt, dass keine Planung ohne die Bewilligung der betroffenen Entscheidungsträger durchgeführt werden kann. Dabei ist es den zuständigen Politikern überlassen, ob sie auf die realen Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen eingehen oder nicht. Oft werden die Jugendlichen, die eigentlich die *Experten* für ihre eigenen Bedürfnisse sind, einfach umgangen, um mögliche Konflikte zu vermeiden. Das Ergebnis ist in dem Fall eine Planung für Jugendliche, ohne die Jugendlichen selbst am Planungsprozess zu beteiligen. Ob das Geplante bei den Jugendlichen auf Akzeptanz trifft oder nicht, ist daher umstritten.

Da es selten vorkommt, dass Planer das Thema „Jugendliche im öffentlichen Raum“ aus Eigeninitiative behandeln, sondern dies im Auftrag der öffentlichen Hand machen, kann der Planer in diesem Fall der Akteursgruppe „Gemeindepolitik“ zugeordnet werden .

Weitere Akteure für eine erfolgreiche Kooperation sind die Polizei zum einen und die Presse zum anderen. Die Polizei kann positiv am Projekt mitarbeiten und die Gemeindeglieder auch über positive und negative Punkte informieren. Ist die Polizei einer Gemeinde an einem Projekt von Jugendlichen beteiligt, werden die anderen Mitglieder der Gemeinde auch eher für das jeweilige Projekt mithelfen bzw. zustimmen. Die Anwohner auf die Seite der Projektteilnehmer zu gewinnen ist eines der wichtigsten Ziele, da diese oft nur beabsichtigen, die Jugendlichen einfach zu entfernen (vgl. Deinet 2009, S. 60), weil trotz aller Versuche, einige Vorurteile, wie zum Beispiel der Konsum von Alkohol der Jugendlichen vorherrschend sind. Die Presse, auf der anderen Seite, ist jener wichtige Faktor, mit dem sich die Jugendlichen Gehör nach Außen verschaffen können und ihre Ideen auch einer breiteren Masse zugänglich machen können. Im Idealfall kooperieren alle Akteure harmonisch und produktiv miteinander, was jedoch oft eine Herausforderung darstellt. Solange aber die betroffenen Jugendlichen motiviert und zielgerichtet an einem bestimmten Projekt arbeiten und ihre Wünsche zu verwirklichen versuchen, ist der wichtigste Schritt des ganzen Verlaufes bereits vollbracht.

Wie kooperieren die beteiligten Akteure unter- und miteinander?

Die Kooperation zwischen den Beteiligten kann auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen. Hat sich die Gemeinde dazu entschlossen, einen Platz für Jugendliche einzurichten, so liegt es in ihrem Interesse, die Jugendlichen schon bei der Ideenfindung daran zu beteiligen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist es, dass die Jugendlichen einen Vertreter haben. Oft fühlen sich die Jugendlichen seitens der politischen Vertreter missverstanden und manchmal sogar auch hintergangen, was dazu führt, dass ihr Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit schwindet. Jugendliche gehören zu jener Bevölkerungsgruppe, die auf das Angebot einer Gemeinde hinsichtlich Bildung, Kultur, Sport und sozialem Leben besonders angewiesen sind. Somit kann der Jugendarbeiter oder auch ein Planer (Stadtplaner, Architekt), der das Projekt beaufsichtigen soll, durchaus als Mediator zwischen den Jugendlichen und der Politik fungieren. Dieser Vorgang gibt den Jugendlichen das Gefühl ernst genommen zu werden und Hoffnung auf die Verwirklichung ihrer Ideen im Projekt. Freiräume sind für Jugendliche ein wichtiger Teil, um ihre Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu verwirklichen. Dies ermöglicht ihnen auch „mentale Freiräume“ (siehe Artikel Baumgartner/Standler in diesem Band), welche die Sozialisation der Jugendlichen unterstützt.

Damit eine Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuren überhaupt funktionieren kann, ist es von großer Bedeutung, an der Lebenswelt der Jugendlichen anzuknüpfen. Es ist unentbehrlich, die Sichtweisen und Präferenzen der Jugendlichen zu kennen und diese bei den verschiedenen Projekten miteinzubeziehen, damit die Kooperation besser und leichter ausfällt. Die Bedürfnisse der Jugendlichen dürfen nicht vernachlässigt werden. Dieses Ziel kann erreicht werden, indem die beteiligten Akteure (Politiker und vor allem die Pädagogen) den Kontakt zu den verschiedenen Cliquen und Jugendlichen aufnehmen und diese nach ihren Interessen befragen und auf diese, in der Planung von Projekten, eingehen. Eine solche Kontaktaufnahme kann an formellen Treffpunkten der Jugendlichen erfolgen, wie zum Beispiel Schule, Vereine etc. (vgl. Klaus Pistorius: Sozialräumliche Ansätze in der Jugendarbeit). Andererseits kann der Kontakt auch an einem informellen Treffpunkt aufgenommen werden; dazu gehören Spielplätze, Unterführungen, Bushaltestellen, usw. (vgl. ebd.).

Durch eine solch ausgeglichene und harmonische Kooperation der verschiedenen Akteure wird die Selbstentwicklung und Eigenverantwortung der Jugendlichen gefördert, was letztendlich auch eines der wichtigsten Ziele der Jugendarbeit darstellt. Die Jugendlichen sollen lernen Eigeninitiative zu übernehmen und an einem Projekt mitzuarbeiten, ohne abzugeben, falls Schwierigkeiten auftauchen. Sie sollen Verantwortung zeigen, indem sie selbst an einem Projekt arbeiten und mit anderen Akteuren kooperieren.

Die Rolle der Pädagogen ist für eine harmonische Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuren essentiell. Sie fungieren als Mediatoren zwischen den Politikern und den Jugendlichen, was manchmal auch einige Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Pädagogen müssen zum einen die Jugendlichen und deren Lebensraum kennen bzw. ermitteln, um somit auch ihre Interessen und Vorlieben zu erschließen. Das kreative Potential und die Motivation der Jugendlichen sollen somit gefördert werden. Die Pädagogen sollen, in Kooperation mit der Gemeinde, den Jugendlichen die Möglichkeiten bieten, gestalterisch auf ihre eigene Lebenswelt Einfluss zu nehmen, um diese für sich selber auch dementsprechend angenehmer und interessanter zu gestalten.

Neben den Pädagogen und Politikern darf die Rolle der Architekten, Stadtplaner und auch aller Gemeindemitglieder nicht vernachlässigt werden. Alle Akteure können und sollen sich mit den Jugendlichen zusammensetzen, um ein Höchstmaß an Zielen zu erreichen. So wurde zum Beispiel in Hesperange (vgl. Artikel in diesem Band) mit den Jugendlichen in Zusammenarbeit mit der Gemeinde, aber auch mit den Nachbarn und Gemeindemitgliedern ein Platz gemeinsam ausgesucht, welchen die Jugendlichen jederzeit nutzen können. Das Besondere an diesem Projekt war, dass die Jugendlichen, in verschiedenen Versammlungen und Treffen, diesen Platz selbst benennen konnten. In Zusammenarbeit und gemeinsamer Diskussion haben sich die Jugendlichen zu dem Namen „Treffpunkt“ entschieden, weil dieser Platz für alle Jugendlichen, egal welchen Alters, zugänglich sein soll. Den Jugendlichen wurde mit diesem Projekt die Möglichkeit gegeben, selbst zu entscheiden, selber mitzuarbeiten und Verantwortung für ihre eigenen Entscheidungen zu übernehmen.

Ein weiteres Beispiel für eine gute Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuren ist das Projekt „Skatepark“ in Schiffingen. Jugendliche haben sich zusammengesetzt und haben sich Gedanken darüber gemacht, was in Schiffingen verbessert werden kann, um Jugendliche einfacher in den öffentlichen Raum integrieren zu können. Dieses Beispiel wird im weiteren Verlauf noch näher erläutert werden.

Empfehlungen und Strategien für die Planung mit Jugendlichen im öffentlichen Raum

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Jugendlichen sollte gut geplant sein und einige wichtige Regeln befolgen, damit eine Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuren funktionieren kann.

Ulrich Deinet hat am Beispiel „Betreten Erlaubt“ gezeigt, wie eine Planung für die Nutzung eines öffentlichen Raumes für Jugendliche am besten entstehen kann. Zunächst sind Gespräche mit den Jugendlichen unentbehrlich, um sich überhaupt ein Bild davon zu machen, wie die Jugend öffentliche Räume wahrnimmt und was man ihrer Meinung nach verbessern könnte. Ein wichtiger Punkt, welchen die Jugendlichen beklagen, ist, dass sie „pauschal verurteilt werden und entsprechende Repressionen erleiden müssten, wenn z.B. irgendetwas zerstört wurde.“ (Deinet 2009, S. 58). Daher ist wie oben bereits erwähnt, eine harmonische Auseinandersetzung der verschiedenen Akteure unentbehrlich, um mögliche Missverständnisse zu vermeiden bzw. diese einfacher lösen zu können.

Deinet beschreibt das Projekt „Im Weidchen“ in Düren:

„Im Weidchen“ ist eine Parkanlage, welche den Jugendlichen ganzjährig als Treffpunkt dient. Die Situation ist jedoch etwas angespannt, da sich die Bewohner der umliegenden Häuser über späten Lärm und sogar Vandalismus beschwerten. Die Jugendlichen sehen das Problem jedoch darin, dass es keinen wettergeschützten Raum gibt, in welchem sie sich vor Regen und Wind schützen können. Damit dieses Projekt „Im Weidchen“ problemlos ausgeführt werden konnte wurde erstens der Kontakt zu den Jugendlichen gesucht. Die Parkanlage wurde mehrmals besucht, um dort das Gespräch zu der Jugend zu suchen und sich gleichzeitig auch ein Bild über das Geschehen dort zu machen. Mit Hilfe von „leitfadengestützten Interviews wurden Jugendliche zu dem Stadtteil befragt, mit besonderem Augenmerk auf die Gestaltung der Freizeit“ (Deinet 2009, S. 59). Das Besondere an diesem Projekt war die Kooperation zwischen Jugendlichen, dem Team der mobilen Jugendarbeit und eines Architekten, welcher das ganze Projekt von Anfang an begleitete, was die Motivation der Jugendlichen erheblich steigerte. Die Anwohner wurden durch ein Schreiben über das Projekt informiert. Die Mehrheit war gegen dieses Projekt, obwohl versucht wurde zwischen den Anwohnern und Jugendlichen zu vermitteln. Ein Treffen fand statt, um einen Dialog zwischen den Parteien zu ermöglichen, doch die Anwohner haben den Jugendlichen keine Möglichkeit gelassen sich zu äußern, um ihren eigenen Standpunkt zu verteidigen. Obwohl dieses Gespräch mit den Erwachsenen eher demotivierend war, haben die Jugendlichen weiterhin am Projekt mitgearbeitet. Daraus kann man erschließen, dass die Jugendlichen trotz einiger Schwierigkeiten weiterhin motiviert werden sollen und sich ihres Zieles bewusst bleiben. Ein negativer Aspekt eines ganzen Projektes darf nicht der Grund sein, das eigentliche Ziel aus den Augen zu verlieren.

Ein weiteres Beispiel für das Inland sind die „Jugendforen“.. Jugendliche werden, wie z.B. in der Gemeinde Schiffingen, zu einem ganztägigen Workshop eingeladen um ihre Wünsche und Ziele zu äußern. Dieses Forum wurde seitens der Gemeinde initiiert und in Zusammenarbeit von Pädagogen verfolgt und geleitet. In den Gruppen konnten sich Jugendliche darüber austauschen, was ihnen in Schiffingen fehlt, wo sie sich mit Freunden treffen, was sie gerne ändern würden etc. Alle Äußerungen wurden auf Mindmaps geschrieben und nach Thema und Relevanz geordnet. Gegen Ende des Forums stellten die Jugendlichen, ihre selbst erarbeiteten Projekte zwei Gemeindepolitiker vor. So wurde z.B. ein Outdoor-Fitnessplatz vorgeschlagen. Die Jugendlichen haben nicht nur ihren Wunsch darüber ausgesprochen, sondern haben zusammen ebenfalls erarbeitet, wo dieser Platz am besten wäre, was gebaut werden könnte, wie es genutzt werden sollte usw. Vor allem die positiven Aspekte wie „kostenloses Fitness, gesundheitsfördernd usw.“ (Aussage von Jugendlichen) wurden hervorgehoben.

Die Jugendlichen wurden durch Flyer in der Schule und Zuhause über das „Jugendforum“ informiert. Die Zusammenarbeit zwischen den Pädagogen und den Politikern ist eine gute Strategie, um Jugendliche zu motivieren, da viele Projekte zunächst von der Gemeinde bewilligt werden müssen, bevor diese entstehen können. Es ist außerdem empfehlenswert, vor allem für Luxemburg, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, in einen Dialog mit den Politikern zu treten, da dieses in den kleineren Gemeinden auch einfacher zu realisieren ist. Dadurch fühlen sie sich ernst genommen und werden eher motiviert an verschiedenen Projekten mitzumachen.

Ein bekanntes Beispiel im Süden Luxemburgs für ein erfolgreiches Projekt ist der Skatepark in Schiffingen, welcher bereits oben erwähnt wurde. Jugendliche hatten sich schon lange einen neuen bzw. verbesserten Skatepark gewünscht. Sie haben sich getroffen und haben über mögliche Orte in Schiffingen geredet, was alles gemacht werden

müsse, wie es gemacht werden müsse, usw. Die Jugendlichen haben auf eigene Faust ein ganzes Projekt herausgearbeitet und haben anschließend zwei Vertreter“ernannt“, welche sie bei der Gemeinde vertreten sollten. Ihre Vorstellungen haben sie anhand von konkreten Beispielen klar gemacht und haben ihre Argumentation mit soziologischen Aspekten begründet. In der Gemeinde Esch gab es bereits 2003 eine Unterschriftensammlung für einen Skatepark. Dies hat die Gemeinde Esch dazu bewogen, mit der Gemeinde Schifflingen zusammenzuarbeiten und das Projekt gemeinsam zu verwirklichen. Ein Architekten-Büro aus Trier wurde mit den Arbeiten des Skateparks beauftragt, wobei jedoch die Jugendlichen (etwa 15 Skater) sich mit den Zuständigen an gemeinsamen Workshops beteiligten, um so auch ihre eigenen Idee einzubringen. Seit der Einweihung des Skateparks Ende 2009, wurde ebenfalls eine Organisation zur Erhaltung und Verwaltung der 1700qm Fläche gegründet (vgl. red-rocks.lu). Eine solche Initiative seitens der Jugendlichen ist sehr motivierend für andere junge Leute. Es wird deutlich, dass auch durch Eigeninitiative ein Ziel erreicht werden kann, auch wenn es am Anfang fast unmöglich scheint (vgl. esch.lu/tourisme).

Aus diesen Beispielen wird deutlich, dass es nicht nur einen einzigen Leitfaden für die Planung des öffentlichen Raumes mit Jugendlichen gibt. Die Ausgangssituation und die Bedingungen müssen zunächst einmal ermittelt werden, bevor überhaupt über das Vorgehen eines Projektes geredet werden kann. Erstens muss man herausfinden, was sich Jugendliche in einer Gemeinde wünschen, wo sie sich treffen, welche Orte bzw. Räume sie öfter aufsuchen etc. Wenn dann das Projekt beginnt, muss MIT den Jugendlichen gearbeitet werden. Sie sollen das Gefühl haben, dass sie selbst etwas für das Erreichen des Zieles getan haben, damit ihre Motivation gesteigert wird. Das Erfolgserlebnis muss den Jugendlichen gegeben werden. Dazu kommt noch einer der wichtigsten Punkte hinzu: es müssen sichtbare, konkrete Ergebnisse geben und zwar in einem relativ kurzen Zeitraum, damit die Jugendlichen nicht demotiviert werden. Denn eines der vielen Probleme bei solchen Projekten ist es, dass es erst für die nächste Generation von Jugendlichen nutzbar wird. Diejenigen, die an dem Projekt gearbeitet haben, werden erwachsen und entfernen sich von den eigenen Projekten und können nicht von ihrer eigenen Arbeit am Projekt profitieren.

Bestehen Konflikte bei der Planung in diesem Kontext und wie können diese vermieden werden?

Die Planung von öffentlichen Räumen für Jugendliche ist nicht ausgeschlossen von Konflikten und Problemen. Eines der Konflikte ist die soziale Identität von Jugendlichen. Sie suchen immer die selben Orte in einer Gemeinde auf, weil sie dort ihre Identität aufbauen und weiterentwickeln. Dieser Ort hat eine große Bedeutung für sie, weil er durch die Nutzung mit der Freundesgruppe identitätsstiftend wirkt. Gibt es allerdings Probleme an diesem Ort, dann kann dieser nicht einfach *verschoben* werden. Die Jugendlichen wollen Treffpunkte, zu denen sie persönliche Bezüge haben. Um solche Konflikte zu vermeiden, ist es am sinnvollsten die Jugendlichen in den Planungsprozess einzubeziehen und zunächst diese über ihre Wünsche zu befragen. Auch wenn ein jugendlicher Treffpunkt an einem neuen Ort verschoben werden muss, ist es von großem Nutzen, die Jugendlichen in die Planung zu integrieren. Die Jugendlichen planen ihre „Freiräume bis zum Vorentwurfsstadium, treten mit den Entscheidungsträgern in Diskussion und Verhandlungen und suchen gemeinsam mit der Gemeinde Möglichkeiten zur Realisierung der Umgestaltung der bearbeiteten Freiräume“ (Baumgartner & Standler, Artikel in diesem Band). Somit können sich die Jugendlichen einen Bezug zum neu erarbeiteten Ort aufbauen und der weiteren Nutzung des öffentlichen Ortes positiv gegenüberstehen.

Auch bei Projekten, die mit großem Erfolg realisiert worden sind, wie z.B. der Skatepark in Schifflingen, kamen in einer späteren Phase, bei der Nutzung der Anlage Konflikte mit den Nachbarn auf. Lärm und Musik in späten Stunden wurden von den angrenzenden Anwohnern als störend empfunden. Das Beispiel von Deinet zeigt ebenfalls Konflikte zwischen den Generationen, welche bereits vor dem fertigen Projekt aufgetreten sind. Die Anwohner beschwerten sich über Vandalismus und äußern auch Ängste um die eigenen Kinder (vgl. Deinet 2009, S. 60).

Um solche Konflikte zu lösen, damit beide Parteien ungestört ihrem Alltag nachgehen können, sollte ein Mediator eingeschaltet werden, welcher zwischen ihnen vermittelt. Bei dem Projekt in Düren, welches Deinet beschreibt, wurde zunächst ein Treffen mit den Anwohnern und den Jugendlichen einberufen, damit jeder die eigenen Ängste und Wünsche äußern kann. Außerdem war es auch eine gute Möglichkeit, damit die Anwohner der Parkanlage in einen Dialog mit den Jugendlichen treten und so ihre Sorgen verbalisieren konnten. Was sehr positiv zu erwähnen ist, ist die

Tatsache, dass bei diesem Treffen ebenfalls ein Vertreter der Polizei, ein Vertreter des Jugendamtes, ein Bezirksausschussvorsitzender und die Spielplatzpatin anwesend waren (vgl. Deinet 2009, S. 61.). Die Anwohner konnten Fragen zur Planung und zur Sicherheit an die jeweiligen Personen, welche sich in diesen Punkten bestens auskennen, stellen. Hier ist ein Mediator unentbehrlich, welcher kulturelle Kompetenzen beherrschen muss, um zwischen den verschiedenen Generationen vermitteln zu können. Die Kommunikation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen muss von einem erfahrenen Mediator geleitet werden, damit die Äußerungen nicht ausarten.

Durch eine angemessene Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuren, kann eine harmonische Zusammenarbeit zwischen allen entstehen, was dazu führt, dass die jeweiligen Projekte, so gut wie möglich, erarbeitet und realisiert werden.

Leitfaden für eine erfolgreiche Umsetzung

Die Jugendlichen sind eine der wichtigsten Gruppen für die Freiräume einer Gemeinde. "Die Freizeitgestaltung der Jugendlichen charakterisiert sich durch eine bunte Mischung aus selbstorganisierten Aktivitäten, der Nutzung von Angeboten der Freizeitindustrie und ganz entspanntem *Nichts tun*" (vgl. Artikel Baumgartner & Standler im vorliegenden Band). Die Jugendlichen beteiligen sich jedoch ungenügend an der Freiraumplanung der Gemeinden. Mit *teens_open_space* wurde versucht diesem Phänomen der Passivität der Jugendlichen entgegenzuwirken. Dieses Projekt versucht die Jugendlichen in die Projekte miteinzubeziehen und fand bisher in 20 Städten und Regionen mit ungefähr 500 Jugendlichen statt.

Vor Beginn eines jeden Projektes sollten die Beteiligten zuerst einige wichtige Fragen klären:

- Wie konzipiert und organisiert man einen optimalen Beteiligungsprozess?
- Wie stellt man eine gut funktionierende Kooperation von Jugendlichen, Gemeindeverantwortlichen und PlanerInnen sicher?
- Welche (rechtlichen) Rahmenbedingungen sind von der Planung bis zur Umsetzung der neuen Gestaltung zu beachten?

Damit solche Projekte erfolgreich umgesetzt werden können müssen sich die verschiedenen Akteure an eine Art Leitfaden halten. Erstens sollen die Jugendlichen selbst zu Wort kommen und ihre Wünsche äußern. Sie beteiligen sich an der Umsetzung der Projekte, mit der Unterstützung von Architekten oder Landschaftsexperten. Die verschiedenen Phasen *Wahrnehmung – Artikulation – Reflexion – Gestaltung – Umsetzung* müssen von den Jugendlichen durchlaufen werden, damit die Qualität der Freiräume den Erwartungen der Jugendlichen und der anderen Beteiligten gerecht werden können. Die rasche Umsetzung eines Projektes ist ein wichtiger Faktor um den Kontaktabbruch von Jugendlichen zu vermeiden. Wenn ein Projekt in der Anfangsphase ist, dann ist es wichtig, dass gemeinsame Arbeitsphasen regelmäßig und in kurzen Abständen erfolgen. Ein Projekt sollte sich nicht über etliche Monate hinwegziehen, sondern in einem möglichst kurzen Zeitraum ergebnisreich erfolgen. Für die Jugendlichen ist somit das Gefühl, etwas erreicht zu haben gegeben, was ihre Motivation und somit auch ihre Mitarbeit bei weiteren Projekten fördert.

Bei *Teens_open_space* hat es sich als sehr produktiv erwiesen die Projekte in verschiedenen Werkstätten zu organisieren und durchzuführen. Vor allem auch, weil die Jugendlichen den Ort, an dem die Beteiligung stattfindet selbst ausgewählt haben und nicht extern vorgegeben wurde. Die Entscheidungsfreiheit ist für Jugendliche sehr motivierend und gibt ihnen das Gefühl von den Erwachsenen verstanden und akzeptiert zu werden. Weiterhin ist es sehr sinnvoll die Gemeinde von Anfang an am Projekt zu beteiligen, wodurch hohe Kosten gespart werden können, da das zur Verfügung stehende Budget vorab geklärt werden kann. Unrealistische Anschaffungen können somit vermieden werden und es wird auch keine kostbare Zeit darauf verschwendet, was natürlich wiederum einen positiven Effekt auf die Vermeidung von Kontaktabbruch der Jugendlichen hat. Die Mitwirkung der verschiedenen Akteure wie Gemeinde, Planer, Jugendabteilungen, Pädagogen etc. "begünstigen im Idealfall auch den Aufbau nachhaltiger Kooperationsstrukturen zwischen Jugendlichen und den mitwirkenden Verwaltungsabteilungen" (Baumgartner & Standler, Artikel in diesem Band). Eine harmonische Zusammenarbeit kann zu weiteren Projekten führen, was die Sozialisation und Identitätsentwicklung der Jugendlichen erheblich fördern kann.

Quellenangaben :

Deinet, Ulrich ; Okroy Heike, et al. (Hrsg.) : *Betreten erlaubt ! Projekte gegen die Berdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum.* Budrich-Verlag, Warschau 2009.

Frey, Oliver (2004) : *Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus?*
In: Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hrsg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik.
Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. VS, Wiesbaden 2004, S 223.

Pistorius Klaus : *Sozialräumliche Ansätze in der Jugendarbeit.*
http://www.stja.de/uploads/media/leitlinien_sozial_raeumliche_ansaetze.pdf

Löw, Martina : *Raumsoziologie.*
<http://www.ginyu.wassergasse.org/upload/public/5.%20Vorlesung.pdf>

<http://betreten-erlaubt.de>

<http://www.sozialraum.de>

<http://www.snj.public.lu>

<http://red-rocks.lu>

http://www.esch.lu/tourisme/nature_sport/Pages/skateplaza.aspx

<http://www.snj.public.lu/dossiers/Evenements/konferenz-jugendlech/index.html?highlight=jugendlecher%22am%22%C3%B6ffentliche%22raum> (eingesehen am 5.08.2012)

Film : *Jugendlecher am öffentlichen Raum.* <http://www.snj.public.lu/dossiers/Evenements/konferenz-jugendlech/index.html?highlight=jugendlecher%22am%22%C3%B6ffentliche%22raum> (eingesehen am 07.08.2012)

|| Beispiele aus der Praxis

Beispiele aus der

II.1. Verarbeitung der Bedürfnisse Jugendlicher im Rahmen des städtischen Jugendkommunalplans

Christof Mann

Die Tagung zum vorliegenden Konferenzband trug den Titel „Jugendliche im öffentlichen Raum“. Sie wurde organisiert in Kooperation zwischen der luxemburgischen Vereinigung der Architekten und beratenden Ingenieure, des Nationalen Jugenddienstes und dem Syvicol. Im Blickpunkt stehen somit zwei zentrale Perspektiven: die des Moments der Raumaneignung Jugendlicher im Stadtgebiet und die der jugendgerechten Entwicklung des Stadtraumes.

Stadtverwaltungen sind täglich mit beiden Perspektiven konfrontiert: Auf der ordnungspolitischen Ebene mit Phänomenen der Raumanneignung von Jugendlichen (Sachbeschädigung, Nachbarschaftsstreitigkeiten, „illegale“ Treffpunkte von Jugendlichen, Grenzüberschreitungen in Einkaufspassagen etc.), auf der konstruktiv-politischen Ebene mit der Ermittlung der Bedürfnisse der Jugendlichen zwecks optimaler Entwicklung der städtischen Infrastrukturen als „jugendfreundliche Stadt“.

Mit der Jugendkommunalplanung hat sich die Stadt Luxemburg ein Instrument an die Hand gegeben, um Angebote für Jugendliche partizipativ und nachhaltig zu planen. Die Jugendkommunalplanung ruht auf drei Säulen: die der Beteiligung und Einbeziehung Jugendlicher als Ideengeber, die der Einbeziehung der Vertreter der sozialen Träger als Experten für das Feld sowie die der Einbeziehung wissenschaftlicher Studien, die, eigens von der Stadt Luxemburg in Auftrag gegeben, eine fundierte Beschreibung der Jugendpopulation liefern. Alle drei Säulen gemeinsam bieten eine vollständige Grundlage zur Ermittlung des Bedarfs an Projekten, Einrichtungen, Sport- und Spielstätten in der Stadt. Die eigentliche Planung selbst findet dann als interaktiver Prozess zwischen Politik, Forschung, Jugend, Administration und freien Trägern statt, wobei die letzte Entscheidungsverantwortung bei den politischen Entscheidungsträgern verbleibt.

In den letzten Jahren konnten einige Erfahrungen mit diesem Ansatz gesammelt werden. Bevor aber exemplarisch auf die Planungsergebnisse eingegangen wird, sollen zunächst einige Grundbegriffe näher betrachtet werden, die in diesem Zusammenhang als wichtig erscheinen:

Jugend

In politischen Programmen wird oft davon gesprochen „etwas für **die** Jugend zu tun“. Formulierungen dieser Art suggerieren einen homogenen Jugendtyp mit einheitlichen Interessen, Vorlieben, Abneigungen und Verhaltensmustern. Dies ist natürlich nicht der Fall. Europäische Jugendstudien stellen seit langem fest, dass es **die** Jugend nicht (mehr) gibt. Die Jugend hat sich, auch in ihrem Freizeitverhalten, stark differenziert. Im Abschlussbericht des Jugendkommunalplans der Stadt Luxemburg (VILLE DE LUXEMBOURG 2005, S.18 ff) heißt es:

„Die **Freizeit** hat eine umfassende Bedeutung für die Jugendlichen im Stadtgebiet. Freizeit ist die Zeit, in der sie sich mit Freunden treffen und etwas mit ihnen unternehmen. Der Kontakt zu den **Peers** hat auch im Hinblick auf die Sozialisation der Jugend in den letzten Jahrzehnten erheblich an Bedeutung gewonnen. Während die Tatsache, dass man sich in der Freizeit mit Freunden trifft, für so gut wie alle Jugendlichen zutrifft, zeigen sich im Wie und Wo doch erhebliche Unterschiede. „Ausgehen, Disco, Kneipe, sich treffen in der Stadt, einkaufen gehen, herumhängen, Vereinssport betreiben, Jugendhäuser besuchen, sich fortbilden“ beschreiben nur eine Auswahl der Möglichkeiten.“

Dabei hängt die Art, wie die Freizeit verbracht wird, entscheidend mit der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Milieus zusammen. Diese werden hauptsächlich geprägt durch die kulturelle Verwurzelung der Familie (Einwanderer – Autochthone) sowie durch die finanzielle- und die Bildungssituation der Eltern. Daneben spielt das Geschlecht eine entscheidende Rolle sowie die Alterskategorie – „junge“ Jugendliche haben andere Interessen als 22-jährige.

In einer Jugendstudie des CeSiJe, die im Rahmen der Jugendkommunalplanung erstellt wurde, werden auf der Basis dieser Parameter 6 verschiedene Jugendtypen unterschieden, die mit Hilfe einer Clusteranalyse gebildet wurden (vgl. ebd. S. 20 ff), 1. *der multi-aktive und konsumtiv-orientierte, hedonistische Jugendliche*, 2. *der sozial engagierte und politisch interessierte Jugendliche*, 3. *der musisch-kreative Jugendliche*, 4. *der sportliche und peer-orientierte, konventionelle Jugendliche*, 5. *der familienorientierte, kreative, traditionelle Jugendliche* sowie 6. *der häuslich-passive*

Praxis

Jugendliche (MEYERS & WILLEMS, 2008). Jeder dieser Typen hat ein individuelles Freizeitprofil. Die Typen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Altersgruppe, ihrer Handlungsmotive, ihrer Lebensambitionen, ihres Geschlechts und ihrer vorwiegenden Nationalität. Anhand von soziodemographischen Daten kann man die Verteilung der Wohnorte der einzelnen Gruppen nachvollziehen. Damit erhält man einige wichtige Planungsparameter im Hinblick auf die Verteilung von Freizeitangeboten für Jugendliche innerhalb des Stadtgebietes.

Für die Jugendkommunalplanung bedeutet das, dass es kein Freizeitangebot gibt, das von allen Jugendlichen gleichermaßen genutzt wird. Dies wiederum bedeutet, dass, möchte man die adaptierten Angebote stadtteilnah anbieten, die Angebotsprofile ja nach soziologischer Zusammensetzung des Stadtteils variieren müssen.

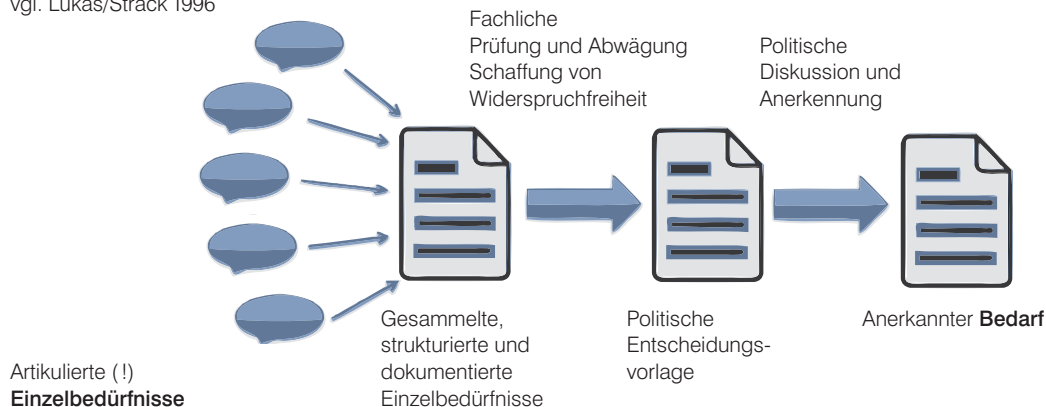
Bedürfnisse und Bedarf

Ein zweites Missverständnis, das in Planungsprozessen oft besteht, ist die fehlende Differenzierung zwischen den Bedürfnissen und dem anerkannten Bedarf (vgl. hierzu LUKAS & STRACK 1996).

Oft ist es beispielsweise politischer Wunsch, die Jugend eines Sozialraums mit in die Planungen einzubeziehen, ihre Wünsche zu erheben und dem entsprechende Angebote zu schaffen, die „dann auch wirklich respektiert und genutzt werden“. In diesem Zusammenhang macht dann oft das Wort vom „Jugendlichen als Experten seines Lebensumfeldes“ die Runde. Leider greift diese Art der Beteiligung oft zu kurz. Der adhoc geäußerte Wunsch einer Clique von Jugendlichen ist noch keine Expertise, er ist unmittelbar interessengeleitet, an die Lebenszeit der konkreten Clique gebunden und nicht mit dem Kontext des Gesamtangebotes abgestimmt. Wenn man Jugendliche beteiligt, sollte ihnen auch ein Instrumentarium an die Hand gegeben werden, um zu tragfähigen, also objektiv(er)en Ergebnissen zu kommen. Das bedeutet, dass zugrundeliegende Annahmen über Sachverhalte kritisch hinterfragt und Wünsche auf der Zeitschiene projiziert werden müssen, um so eine gewisse Nachhaltigkeit im Hinblick auf eine Projektumsetzung zu erreichen. Eine Jugendbeteiligung, die Jugendliche ernst nimmt, setzt dabei den Akzent auch auf die Ergebnis-, nicht nur auf die Eventqualität.

Bedürfnisse und Bedarf

Aushandlungsprozesse
vgl. Lukas/Strack 1996



Die Stadt Luxemburg organisierte aus diesem Grund die Jugendbeteiligung unter anderem über Jugendforen, zu denen alle Jugendlichen eingeladen wurden, und während derer die Vorschläge der Jugendlichen unter Anleitung von Moderatoren entwickelt wurden. Nachdem also die gesammelten Bedürfnisse der beteiligten Jugendlichen gesammelt worden waren, wurden die Ergebnisse dokumentiert und dem Jugenddienst und den politisch Verantwortlichen präsentiert.

Hier setzt dann im kommunalen Planungsgremium der nächste Arbeitsschritt an: Die geäußerten Bedürfnisse werden geprüft: Gibt es Widersprüche zu Äußerungen anderer Jugendszenen? Wie sind die Bedürfnisse vor dem Hintergrund der Jugendforschung zu interpretieren? Sind die Wünsche ethisch, gesetzlich und finanziell vertretbar?

Entstehen durch eine eventuelle Realisierung Konfliktpotenziale im Hinblick zu anderen Angeboten im Sozialraum? Wie passen die erfragten Projekte in die kommunale Planung und in die politischen Programme des jeweiligen Schöffensrates? Sind die potenziellen Projekte technisch machbar?

Nachdem alle diese Fragen von den zuständigen Gemeindediensten geklärt sind, wird den politisch Verantwortlichen eine dementsprechende Projektvorlage unterbreitet, die im Verlauf politisch diskutiert und entschieden wird. Am Ende des Prozesses steht dann der anerkannte Bedarf, im besten Falle mit einem konkreten Umsetzungsvorschlag, der bereits mit den Fachabteilungen abgestimmt ist.

Öffentlicher Raum

Eine weitere wichtige Frage ist der Begriff des „Öffentlichen Raums“. Unter öffentlichem Raum im engeren Sinne versteht man „den ebenerdigen Teil einer Gemeindefläche, oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, der der Öffentlichkeit frei zugänglich ist und von der Gemeinde bewirtschaftet und unterhalten wird. Im Allgemeinen fallen hierunter öffentliche Verkehrsflächen für Fußgänger, Fahrrad- und Kraftfahrzeugverkehr, aber auch Parkanlagen und Platzanlagen.“¹ Geht man von einer etwas weiter greifenden Definition aus, die alle Räume umfasst, die im weitesten Sinne öffentlich zugänglich sind, können darüber hinaus noch Einkaufspassagen, Geschäfte, Brachflächen, Sportfelder etc. hinzugerechnet werden.

Der öffentliche Raum kann somit auf verschiedenen Ebenen differenziert werden:

Städtische Räume können privat, teilprivat (bspw. ein Einkaufszentrum) oder öffentlich sein, sie können brach liegen, beplant oder bebaut sein, ihre Nutzungsart kann monodimensional (eine Hauptstrasse) oder multidimensional ausgerichtet sein (bspw. ein Marktplatz) und schließlich können Räume bewacht, beobachtet oder sich selbst überlassen, gut einsehbar oder unübersichtlich sein. Je nach Ausrichtung auf diesen Ebenen sind Räume für die verschiedenen Jugendszenen attraktiver oder unattraktiver, je nachdem, ob dort gedealt, konsumiert, Fußball gespielt, Musik gemacht, sich zur Schau gestellt oder „abgehängt“ werden soll.

In Abhängigkeit davon wird deutlich, dass öffentlicher Raum von Jugendlichen nicht konstant und gleichmäßig, sondern zeit- und wetterabhängig genutzt wird. Hier können verschiedene Zyklen unterschieden werden, die in der Planung zu berücksichtigen sind: Tag-Nacht, Jahreszeit, Ferien- Schulzeit, Regen-Sonne. Auch diese Zyklen sind in der Gestaltung des öffentlichen Raums zu berücksichtigen.

Des Weiteren kann unterschieden werden, ob sich Raumaneignungs- und Raumumdeutungsprozesse dauerhaft oder zeitweise vollziehen, ob diese Prozesse als legal oder illegal betrachtet werden, sowie, ob die Raumaneignung strukturiert oder „wild“ und ungeplant geschieht.

Die Überlegungen machen deutlich, dass die Nutzung öffentlicher Räume nur in begrenztem Maße determiniert werden kann, zum einen, weil die Nutzung von verschiedenen alternierenden Parametern abhängt, zum anderen, weil in einer verdichteten Stadtsituation immer Verdrängungs- und Umnutzungsprozesse stattfinden. Jugendliche „erobern“ sich ihre Reviere in der Stadt, verschieben, gehen an die Grenzen des Legalen und Möglichen, probieren aus. Es werden Ausgucke erobert, Bühnen- und Präsentationsflächen gestaltet, Anlagen als Skaterstadien umdefiniert, Rückzugsorte geschaffen. Dabei sind diese Aneignungsprozesse dynamisch, auch, weil aktuelle Trends großen Einfluss haben.

Möchte man diese Erkenntnisse mit in die Planung einfließen lassen, ist es günstig, diese nicht im Sinne eines „Plans“, sondern im Sinne einer prozessorientierten Planung zu organisieren. Dies heißt natürlich nicht, zu jedem Zeitpunkt alle Entscheidungen diskussionsoffen zu halten, aber nach Möglichkeit die späteren Nutzer, Anlieger, Träger und sonstigen Beteiligten bereits früh in den Planungsprozess mit einzubeziehen. Es gibt reihenweise Beispiele von ästhetisch äußerst ansprechenden, aber eben nur architektonisch durchdachten Projekten, bei denen die praktischen Nachteile der Nutzer erst nach Bezug zu Tage traten, was durch kooperative Planungsstrukturen hätte vermieden werden können.

Darüber hinaus ist in den letzten Jahren in den Städten im Zuge der Verdichtung des städtischen Raumes der Trend zur Privatisierung und Monopolisierung öffentlicher Flächen zu beobachten. Einkaufspassagen werden privat bewacht, hier sind Nicht-Kunden unerwünscht. Damit bestimmt immer mehr der sozioökonomische Status über die Teilhabe

¹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Öffentlicher_Raum

am öffentlichen Raum. Auch Bahnhöfe werden nach der Privatisierung einiger Bahnbetriebe verstärkt von allen Nicht-Kunden gesäubert. Viel Wert wird auf das „Image“ der Städte gelegt; alles soll sauber und geordnet erscheinen. Hier passen Ansammlungen von Jugendlichen oft nicht ins Bild.

Ergebnisse aus der Jugendkommunalplanung der Stadt Luxemburg

Die Stadt Luxemburg versucht, den in der Jugendkommunalplanung gesammelten Erkenntnissen auf verschiedenen Ebenen gerecht zu werden. Grundsätzlich setzt sich die Stadt dafür ein, dass Jugend als eigenständige Lebensphase eine Daseinsberechtigung hat. In den Bereichen, die in der Verantwortung der Kommune liegen, also hauptsächlich im sozialen- und Freizeitbereich, wird versucht, dem Bedarf an Flächen, Organisationen und Institutionen Rechnung zu tragen. Dabei wird mit in den Blick genommen, dass es verschiedene Jugendtypen gibt, die unterschiedliche Bedarfe hinsichtlich ihrer Freizeitinteressen haben. Treffpunkte, Sportflächen, Vereinssport, Breitensport, Pfadfinder, kulturelle Angebote: die Freizeitangebote stehen qualitativ neben-, nicht hierarchisch untereinander.

Der städtische Jugenddienst spielt eine Rolle als Initiator eigener Projekte, aber auch als Interessenvertreter der Jugend in externen Projekten. In den vergangenen Jahren wurden vor allem die folgenden Ziele verfolgt:

- **Offenhaltung der Sportinfrastrukturen:** Mit dem Projekt „**Sports pour tous – jeunes**“ wurde ermöglicht, dass viele Sportstätten, die vormalig nur von Vereinen genutzt werden konnten, auch Jugendlichen offen stehen, die nicht in Sportvereinen organisiert sind. In den einzelnen Stadtteilen wurden darüber hinaus systematisch offene **Multisportfelder** (Fußball, Basketball) geschaffen, die die immer seltener werdenden Brachflächen ersetzen und dauerhaft Raum für Nachbarschaftssport offenhalten.
- **Ausbau der Offenen Jugendarbeit:** Die Jugendhäuser in der Stadt wurden in den letzten Jahren systematisch aufgewertet. Es wurden zwei ganz neue, zweckmäßige Gebäude errichtet (Neudorf und Clausen), eine ehemalige Musikschule wurde zum Jugendhaus umgebaut (Bonnevoie). Bei der Errichtung der neuen Gebäude wurde mittels einer Planungsgruppe (Architekt, ausführender Architekt, städtischer Jugenddienst sowie die Betreiber-A.s.b.l.) dafür gesorgt, dass zweckmäßig und einvernehmlich geplant und gebaut wurde. Mit dem „Qualitätszirkel der Offenen Jugendhäuser in der Stadt Luxemburg“ wird versucht, auch die inhaltliche Qualität der Angebote zu fördern.
- **Ausbau der Pfadfinderhomes:** Auch die Pfadfinderhomes wurden in den letzten Jahren umfassend renoviert resp. durch geeignete Neubauten ersetzt.
- **Beteiligung der Jugend:** Seit 2003 veranstaltet die Stadt regelmäßig Jugendforen, in denen die Jugendlichen unter Anleitung von Moderatoren ihre Meinungen und Planungen zur Stadt Luxemburg entwickeln und den politischen Vertretern vorstellen können. Bei dieser Gelegenheit wurden auch immer die Vertreter des Jugendgemeinderates gewählt, die dann bei verschiedenen Fragen in Bezug auf die Gestaltung von Jugendinfrastrukturen beratend zusammengerufen wurden.
- **Konfliktdeeskalierung:** Immer dann, wenn in Zusammenhang mit Jugendlichen Konflikte im städtischen Raum bestehen, wird der städtische Jugenddienst hinzugezogen, mit dem Ziel, gemeinsam eine einvernehmliche Lösung zu finden.
- **Vereinsberatung:** In den vergangenen Jahren wurden bei verschiedenen Pfadfindervereinen Vereinsberatungen angeboten, die zum Ziel haben, die Erkenntnisse aus der kommunalen Jugendplanung auch für die Vereinsjugendarbeit nutzbar zu machen.

Literatur:

Lukas, H., Strack, G. (HRSG.) 1996: Methodische Grundlagen zur Jugendhilfeplanung, Freiburg im Breisgau.

Meyers, C., Willems H. (2008): Die Jugend der Stadt Luxemburg. Editions PHI. Centre d'études sur la situation des jeunes en Europe (CESIJE) und Université du Luxembourg.

Ville de Luxembourg 2005: Abschlußbericht Jugendkommunalplan, Luxembourg.

II.2. Teens_open_space Freiräume für Jugendliche – Partizipation erfolgreich umsetzen

Maria Baumgartner; Karin Standler

Im öffentlichen Raum finden gesellschaftliche Aushandlungsprozesse statt, die sich in Nutzung und Gestaltung der Orte widerspiegeln. Wer hält sich wo und wann auf? Wer nutzt bestimmte Orte, wer nutzt sie nicht? Am Dorfplatz, im städtischen Park, auf der Gemeindewiese treffen Nutzungsansprüche wie Ruhe und Erholung, Treffpunkt und Rückzug, Bewegung und Erlebnis unterschiedlicher sozialer Gruppen aufeinander. Nicht alle NutzerInnengruppen finden jedoch ihren Ansprüchen und Bedürfnissen entsprechende Angebote im öffentlichen Raum vor.

Jugendliche zählen in vielen Gemeinden nicht zu den wichtigsten Anspruchsgruppen der Gemeindeentwicklung und Ortsgestaltung, obwohl sie eine jener Bevölkerungsgruppen darstellen, die auf das Angebot einer Gemeinde hinsichtlich Bildung, Kultur, Sport und sozialem Leben durch ihre meist geringe Kaufkraft und ihr Mobilitätsverhalten besonders angewiesen sind. Für Jugendliche sind Freiräume ein wichtiger Teil ihrer Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Sie bedeuten ihnen auch mentale Freiräume.

Die Freizeitgestaltung der Jugendlichen charakterisiert sich durch eine bunte Mischung aus selbstorganisierten Aktivitäten, der Nutzung von Angeboten der Freizeitindustrie und ganz entspanntem „Nichts tun“. Nach Beobachtungen sind sie zwar die stärkste NutzerInnengruppe im öffentlichen Raum, ihre Ansprüche an diesen bleiben jedoch häufig unterrepräsentiert. Hinzu kommt dass sie klassische Beteiligungsangebote aufgrund sprachlicher Formulierungen, Gruppenzusammensetzungen, den gewählten Veranstaltungsorten und –zeiten nicht ansprechen.

Jugendliche bemalen den Freiraum unter der Brücke in Bruck/Mur



Foto: teens_open_space

Diese Erkenntnis war Ausgangspunkt des Projekts teens_open_space – Freiraumgestaltung mit Jugendlichen, einer Methode zur Jugendpartizipation in der Freiraumplanung. teens_open_space fand bisher in 20 Städten und Regionen mit ca. 500 Jugendlichen aus Österreich und der Slowakei statt. Es wurde mehrfach, von der österreichischen Kultur-

landschaftsforschung, vom Council of Europe, von EU Programmen wie Leader+ , zum best practice Projekt ausgewählt. teens_open_space bietet eine bewährte Methodik, um Jugendliche an der Planung und Gestaltung öffentlicher Freiräume zu beteiligen und ihre Interessen adäquat zu berücksichtigen.

teens_open_space – Partizipation erfolgreich umsetzen

Bei teens_open_space kommen die Jugendlichen selbst zu Wort und verschaffen sich Platz : Sie analysieren ihre Freiraumsituation, planen ihre Freiräume bis zum Vorentwurfsstadium, treten mit den EntscheidungsträgerInnen in Diskussion und Verhandlung und suchen gemeinsam mit der Gemeinde Möglichkeiten zur Realisierung der Umgestaltung der bearbeiteten Freiräume. Die Projektarbeit ist prozessorientiert und durchläuft verschiedene Phasen wie Wahrnehmung – Artikulation – Reflexion – Gestaltung – Umsetzung, Durch die fachliche interdisziplinäre Unterstützung unter der Leitung von LandschaftsarchitektInnen wird dieser Entwicklungsprozess über vier Workshops begleitet die in unterschiedlichen Projektphasen ansetzen und an reale Planungs- und Entscheidungsprozesse angelehnt sind : Spaziergänge zu den Lieblingsorten, Planungswerkstatt, öffentliche Präsentation und Bauwerkstatt. Der persönliche Zugang der Jugendlichen zum Thema Freiraum ist Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit räumlichen Gegebenheiten und deren Einfluss aus das tatsächliche Erleben der Jugendlichen in den einzelnen Gemeinden.

Der Beteiligungsprozess teens_open_space verfolgt das Ziel der Umsetzung der Gestaltungsvorschläge der Jugendlichen, schafft räumliche Tatsachen und Öffentlichkeit für das Thema. Die rasche Umsetzung von erarbeiteten Vorschlägen ist eine wesentliche Voraussetzung für teens_open_space da sie die Motivation der Beteiligten und deren Identifikation mit dem Projekt gewährleistet. Die reale sichtbare Veränderung von Freiräumen in den Wohnorten der Jugendlichen nimmt ihre Anliegen und Wünsche ernst, durchläuft den Prozess einer Auseinandersetzung mit anderen Bevölkerungsgruppen und verbessert nachhaltig die Lebensqualität von Jugendlichen. Das Projekt bietet durch verschiedene Tätigkeiten und Methoden (entwerfen, Modell bauen, zeichnen, verhandeln mit BürgermeisterInnen und andere Bevölkerungsgruppen, präsentieren, vortrage, filmen etc.) vielfältige Möglichkeiten für Jugendliche, ihre Ansprüche an den Freiraum zu artikulieren und sich aktiv in den Prozess einzubringen.

Jugendliche im Freiraum – unbeachtet, missachtet oder geachtet?



Fotos : teens_open_space

Im Gegensatz zu Kleinkindern sind die Ansprüche der Jugendlichen an den Freiraum kaum gesetzlich verankert. Für Kleinkinder gibt es quantitative und qualitative Vorschriften zur Ausstattung sowohl im Siedlungsbau als auch im öffentlichen Raum – der Raumanpruch wird ihnen zugestanden. Jugendliche Raumanprüche hingegen sind oft nicht bekannt, werden nicht wahrgenommen (z.B. die Bewegungsansprüche von Mädchen), sind teilweise negativ belegt („Schmieraktionen“) und werden nicht selten – bewusst oder unbewusst – negiert und damit hinaus gedrängt. Der persönliche Gebrauch des öffentlichen Raumes als essentieller Sozialisationsraum steht aber auch Jugendlichen zu. Die aktive Einbindung von Jugendlichen in Planungsprozesse stellt zudem eine effektive Vandalismusprävention dar und dient dem Aufbau von Kontakten zu Jugendlichen auch über das konkrete Projekt oder die jeweilige Fläche hinaus.

Jugendliche als NutzerInnengruppe zu definieren ist daher nicht nur berechtigt und notwendig, es eröffnet auch neue gestalterische Chancen: Jugendliche haben aufgrund ihrer Entwicklungs- und Selbstfindungsphase zwischen Kind und Erwachsensein ein starkes Ausdrucksbedürfnis, sie neigen dazu, Körper und Räume zu markieren, Spuren zu hinterlassen. Sie testen Grenzen aus und haben auch den Mut zu unkonventionellen Lösungen. In einem kreativen, konstruktiven Prozess können dabei herausragende, qualitative hochwertige Freiraumsituationen entstehen.

Ein wichtiger Aspekt im Partizipationsprozess ist die Differenzierung des Begriffs „Jugendliche“: Aus den Erfahrungen mit den Jugendlichen geht hervor, dass Jugendliche zwischen 13 und 15 andere Lebensprioritäten und damit andere Ansprüche an den Freiraum stellen als Jugendliche mit 16 oder 18 Jahren. Während die Jüngeren Bewegungsräume suchen, wünschen sich ältere Jugendliche mehr Kommunikationsräume und Treffpunkte im Freien. Mädchen suchen nach anderen Möglichkeiten im Freiraum als Burschen. Mädchen wollen häufig wetterfeste Pavillons, brauchen teilweise eine Stärkung ihres selbstbestimmten Agierens im Freiraum, Burschen wünschen sich oftmals jugendgerechte Freiraum-möbel auf Sportplätzen. Dennoch suchen sie gemeinsamen Kommunikationsorte im Freien, um einander besser kennen zu lernen, um sich täglich treffen zu können. All diese individuellen Bedürfnisse und die lokalen Gegebenheiten finden Berücksichtigung im Planungsprozess von `teens_open_space`.

Öffentliche Freiräume prägen alltägliche Wege zur Ausbildungsstätte oder Arbeit genauso wie die Freizeit. Daher kommt qualitativ vollen Freiräumen für Jugendliche eine besondere Bedeutung zu. Freiräume müssen nicht nur eine entsprechende Ausstattung für die Grundbedürfnisse nach Bewegung und Kommunikation, sondern auch die wichtige Aufgabe erfüllen, sich soziale Distanz schaffen zu können, unbeobachtet zu sein, Erfahrungen zu sammeln in ihren eigenen sozialen Gefügen.

Umsetzung und Erkenntnisse von `teens_open_space`

Lieblingsorte der Jugendlichen sind öffentliche Freiräume mit freiem Zugang, meist ein Platz oder Park und selten Privatflächen. Es handelt sich zumeist um definierte Räume, keine Brachen, Baustellen oder Niemandsländer, seltener auch um dysfunktionale Freiräume wie Gewässerrandzonen. Beliebt sind Ecken in öffentlichen Freiräumen, an denen die Einsichtigkeit gering ist, nach dem Motto: sehen aber nicht gesehen werden.

Gendermainstreaming im Freiraum

Die gemeinsamen Grundbedürfnisse der Jugendlichen über alle Altersklassen hinweg bei der Freizeitgestaltung sind vor allem Kommunikation, soziale Kontakte und Sport. Diese sind sowohl bei weiblichen als auch bei männlichen Jugendlichen vorhanden. Je nach Alter und Situation sind diese Bedürfnisse unterschiedlich stark und werden auf verschiedene Weise ausgelebt. Die Raumnutzung von Mädchen und Jungs ist aber oftmals unterschiedlich: Aus gesellschaftlichen und raumrelevanten Gründen sieht es so aus, als wollten die Jungs nur Sport betreiben und die Mädchen nur zusammensitzen, reden und schauen. Die Bewegungsbedürfnisse und –möglichkeiten der Mädchen im öffentlichen Raum haben zu wenig Aufmerksamkeit. Mädchen ist ihr Bedürfnis nach Bewegung zunächst auch oft nicht bewusst. Erst im längeren Gespräch äußern sie ihren Wunsch nach Geschicklichkeits- und Gruppensportmöglichkeiten.

Volleyballfeld oval in Prambachkirchen/Oberösterreich



Fotos: teens_open_space

Soziale Identität

Jugendliche halten sich an speziellen Orten auf, die für sie Bedeutung und eine eigenständige soziale Identität haben. Orte mit sozialer Identität und sozialer Sicherheit entstehen durch Belebung eines Ortes, durch die Nutzung mit der Freundesgruppe. Dabei werden nur jene Orte aufgesucht, die Rahmenbedingungen haben, an denen Jugendliche ihre Identität finden und ausleben können. Daher ist es selten möglich, jugendliche Treffpunkte einfach an einen Ort zu „verschieben“. Wichtig bei der Anlage von jugendtauglichen Freiräumen ist, bestehende Ortsbezüge und die speziellen Mobilitätsmöglichkeiten der Jugendlichen zu beachten.

Pavillon für 16 Jugendliche - neuer Treffpunkt Eferding, Oberösterreich



Foto: teens_open_space

Ergebnisse aus der Evaluation

In der wissenschaftlichen Evaluation des Projektes teens_open_space wurde u.a. auf die Besonderheit hingewiesen, dass bei dieser Methode der Ort, an dem die Beteiligung stattfindet, von den Jugendlichen selbst ausgewählt und nicht extern vorgegeben wird. Dies unterscheidet teens_open_space von anderen Partizipationsmodellen. Die breite Verankerung des Projektes in der Gemeinde, sowohl seitens der Verwaltung wie seitens der Politik, ist eine Stärke in der Prozessgestaltung. Klare Projektverantwortlichkeiten und verbindliche Vorabklärungen zu Budget und Ressourcen sowie die Mitwirkungen der verschiedenen AkteurInnen der Gemeinde an den Werkstätten fördern den Projekterfolg, ermöglichen eine kostengünstige Projektabwicklung und begünstigen im Idealfall auch den Aufbau nachhaltiger Kooperationsstrukturen zwischen den Jugendlichen und den mitwirkenden Verwaltungsabteilungen wie Stadtplanung, Jugendamt und Bauhof.

Mehr Informationen :

www.teensopenspace.at, info@teensopenspace.at

II.3. Projet Belval-Agora

Geoffrey Scharll

Mission d'Agora

La société de développement Agora S.à r.l. et Cie, constitue une société de droit privé qui fût créée en octobre 2000 dans le cadre d'un partenariat entre l'Etat Luxembourgeois et le groupe ArcelorMittal.

La société a pour mission de viabiliser et de développer les friches industrielles situées sur d'anciens sites de sociétés sidérurgiques luxembourgeoises, dans un sens favorable à l'intérêt général dans les domaines économique, social, écologique, culturel et de l'aménagement du territoire en respectant les principes de gestion et de valorisation de l'économie privée.

Présentation du projet «Belval»

Le site de Belval, avec une superficie de 120 hectares, constitue le projet phare de la reconversion des friches industrielles au Grand-Duché de Luxembourg.

Le Masterplan du développement du site de Belval a été élaboré par bureau néerlandais Jo Coenen, vainqueur du concours d'urbanisme qui s'est tenu en 2001. Le Masterplan de Belval se caractérise en particulier par la mixité des différentes fonctions urbaines : habitat, commerces, bureaux, loisirs, culture, enseignement, recherche.

Cependant le véritable catalyseur du développement de Belval constitue l'implantation de la «Cité des Sciences de la Recherche et de l'Innovation». En effet, Belval accueillera le siège de l'Université du Luxembourg, ainsi que divers centres de recherche publics et privés. Belval unit ainsi harmonieusement les différentes activités de la vie moderne tout en préservant et en mettant en valeur le patrimoine industriel, symbole de la richesse de notre pays.

À long terme, 7.000 personnes habiteront à Belval et environ 20.000 à 25.000 personnes y séjourneront quotidiennement pour leur travail. Notons que la surface hors œuvre brute planifiée du site s'élève à hauteur de ~1.400.000 m² et que la période de développement s'étend de 2002-2020.



Vision 3D du Masterplan de Belval

Les jeunes dans l'espace public de Belval

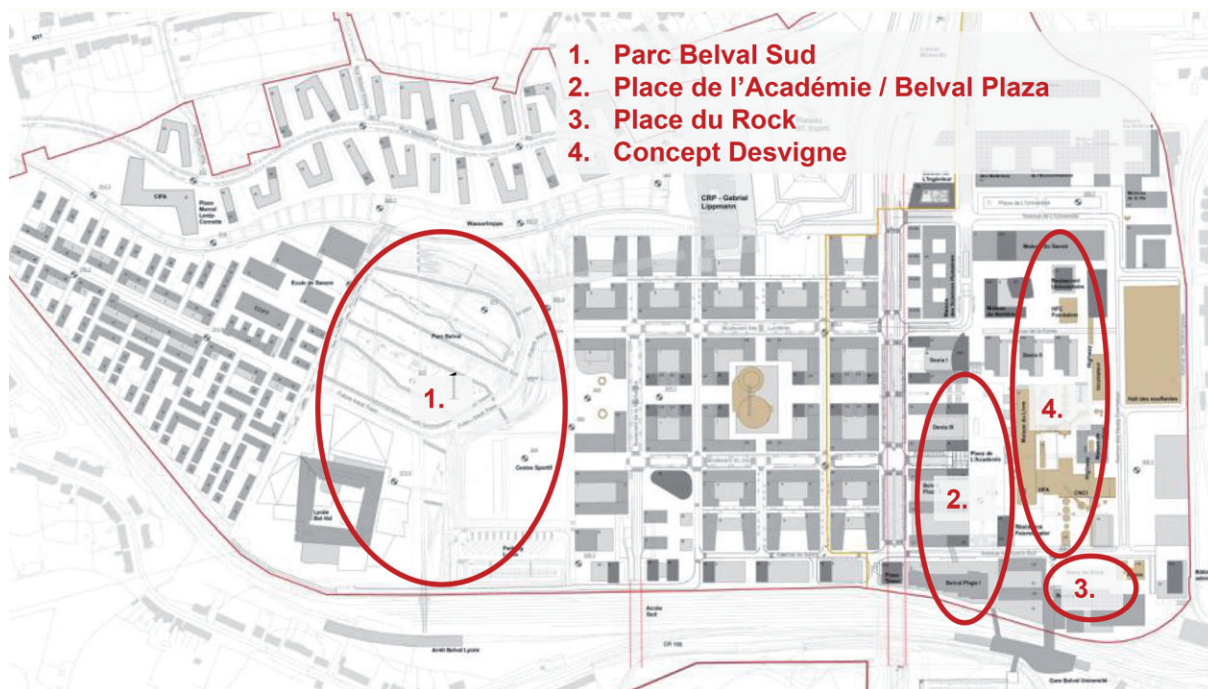
En analysant les chiffres du Statec pour l'année 2011, on peut observer que la part des 10-19 ans au sein de la structure par âge de la population totale du Luxembourg, s'élève à hauteur de 12%. En appliquant ce chiffre à la population projetée de Belval, on peut s'attendre à une «population résidente» d'environ 840 jeunes entre 10-19 ans à Belval.

Les espaces publics forment une composante majeure de la structure spatiale et sociale de nos villes. Ils constituent à la fois un espace d'interaction et de séjour. Ses qualités et ses formes déterminent la qualité de vie et l'attractivité d'un site. La diversité des usages et des exigences des sociétés modernes se superposent dans l'espace public.

Comment l'espace public peut-il être conçu avec/pour les jeunes ?
Comment les jeunes s'approprient-ils l'espace public de Belval ?

Je vous propose, à travers l'étude de 4 espaces publics du site de Belval, d'analyser de quelle manière les jeunes ont été intégrés à la conception et à la planification des espaces publics de Belval ? Nous verrons également de quelle manière les jeunes s'approprient les espaces publics existants de Belval et quelles activités temporaires sont offertes aux jeunes à Belval ?

Exemples d'espaces publics à Belval



Exemple 1 : le Parc Belval Sud

Le Parc Belval Sud constitue le poumon vert de Belval et sera développé en plusieurs phases. Il prévoit notamment la création d'un Skatepark qui est actuellement en cours de construction. La particularité de ce Skatepark est qu'il a été planifié et conçu en étroite collaboration et selon les souhaits des jeunes de la commune. En effet, l'association Skatepark.lu fut incorporée dès le départ à la planification de ce projet destiné à un public essentiellement constitué de jeunes personnes.

Par ailleurs, le Parc Belval Sud prévoit une «bande active» à l'intérieur de laquelle plusieurs activités sont proposées aux jeunes : aire de jeux, aire pour barbecue, aire de streetball, un kiosque, des espaces verts (gazons) ...



Skatepark & Aire de Streetball



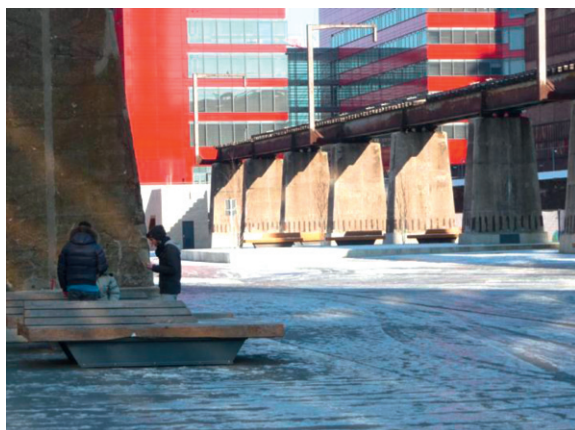
Exemple 2 : la Place de l'Académie

La Place de l'Académie forme une place urbaine stratégique au sein du quartier de la Terrasse des Hauts Fourneaux. Cette place n'a pas été planifiée ou destinée pour un public cible en particulier. En tant que place centrale, la Place de l'Académie, doit pouvoir être attractive pour toutes les générations et toutes les catégories sociales.

Notons que depuis l'inauguration du Lycée-Bel-Val, de plus en plus de jeunes fréquentent la Place de l'Académie pour passer leur temps, notamment lors de la pause de midi. En effet, les jeunes sont nombreux à s'acheter de quoi manger au centre commercial Delhaize et pique-niquent de plus en plus sur la place et ce même lorsqu'il fait -10°C.



Jeunes utilisant la Place de l'Académie



Agora organise également diverses activités temporaires sur la Place de l'Académie qui sont en partie destinées pour les jeunes : p.ex. écran-géant pour le public viewing lors de la Coupe du Monde de Football, jeux de quilles, jeux d'échecs, jeux de boules, installation de trampolines, etc.

Il est intéressant de relever que le mall du Belval Plaza I (bien que privé, mais accessible au public) est utilisé dans le clip d'un magazine télévisé pour jeunes d'une chaîne luxembourgeoise. Il s'avère que le Belval Plaza I, avec son cinéma et ses nombreux commerces, attire un public / une clientèle très jeune qui aime flâner et pratiquer du lèche-vitrine.



Public Viewing (Place de l'Académie) et extrait du clip de Planet Magazin (Belval Plaza I)

Exemple 3 : la Place du Rock

A terme, la Place du Rock sera aménagée, d'après le concept des forêts urbaines de Monsieur Desvignes (projet du Fonds Belval). En attendant, le place est utilisée pour la tenue de compétitions sportives pour jeunes, tel que le Streetball ou le Escher Kulturlaaf. La Place du Rock est particulièrement animée lors des soirées de concerts qui sont organisées à la Rockhal ou lors de manifestations musicales annuelles tels que la Steelparade (musique techno).

A la veille du concert d'un groupe très populaire chez les jeunes, à savoir les Tokio-Hotel, nous avons pu assister à une appropriation spontanée de la Place du Rock. En effet, de nombreux fans ont fait du camping sauvage sur la Place du Rock au plein milieu d'un hiver assez rude.



Camping sauvage et compétition Streetball (Place du Rock)



Exemple 4 : les Wintergärten (selon le concept Desvignes)

Bien qu'il ne soit pas un projet d'Agora, le projet des Wintergärten (Fonds Belval), au sein du campus de la Cité des Sciences de la Recherche et de l'Innovation, constitue un aménagement original d'espaces semi-publics. Ces espaces sont surtout destinés aux jeunes étudiants et aux chercheurs de l'Université. Il reste à attendre comment ces espaces seront appropriés et utilisés dans le futur.



Vue extérieure et intérieure d'un Wintergarten (THFX)

Conclusion

Hormis l'exemple du projet du Skatepark dans le Parc Belval Sud, les jeunes n'ont pas été intégrés lors de la conception et de la planification des espaces publics de Belval. Cependant de nombreux espaces publics de Belval prévoient des aménagements et des équipements qui sont susceptibles d'attirer et de donner une haute qualité de séjour pour un public jeune.

Lors de la création ex-nihilo de nouveaux quartiers de ville, il faut avant tout veiller à planifier et à réaliser des espaces publics intergénérationnels. Le mot-clé de Belval doit être la mixité : mixité des fonctions, mixité générationnelle, et mixité sociale.

II.4. Places aux jeunes – Esch-sur-Alzette

Jorsch Kass



Das Projekt «Places aux jeunes» ist eine Initiative des Service jeunesse der Gemeinde Esch-sur-Alzette. Es basiert auf zwei Zielen des Escher Jugendkommunalplans, der im Jahre 2008 erschien:

1. «Elaborer une carte de la Ville renseignant les locaux, disponibles et les besoins en infrastructures sur le plan local, intercommunal et régional.»
2. «Consulter les jeunes lors de la planification des projets urbains.»

Durch aufsuchende Jugendarbeit des Escher Jugendhauses (Projet Caravaning) sowie durch Erzählungen von Eltern wurde deutlich, dass die Jugendlichen sich immer wieder auf Kinderspielplätzen, sowie auf Schulhöfen aufhalten. Einer der Gründe dafür ist wohl der, dass die Jugendlichen keine Plätze in Esch haben welche nur für sie bestimmt sind. Das Interesse an einem Platz der nur für sie gedacht ist, wo sie sich unter freiem Himmel treffen können ist bei den Jugendlichen in Esch sehr groß. Also begann der Service jeunesse mit der Suche nach geeigneten Plätzen um einen solchen Ort entstehen zu lassen. Da Esch jedoch eine sehr große Gemeinde ist, in der rund 6.200 Jugendliche zwischen 12 und 30 Jahren leben wurde schnell klar, dass 1 solcher Ort nicht ausreichen würde. So wurde Esch in 3 „Gebiete“ aufgeteilt (Süden, Zentrum, Norden). In jedem „Gebiet“ wurde in Zusammenarbeit mit dem Service espace vert und mit Hilfe der aufsuchenden Jugendarbeit des Jugendhauses 2 bis 3 Plätze ausgesucht, die in Frage kämen oder wo die Jugendlichen sich sowieso schon öfters aufhalten. Anschließend wurde mit den einzelnen betroffenen Ämtern (développement urbains, architecte/travaux, espace vert, égalités des chances, administration nationale nature et forêts, Polizei,...) Rücksprache gehalten ob diese Orte sich eignen um ein „Jugendplatz“ daraus zu machen sprich ob es von den natürlichen Gegebenheiten möglich ist, ob sie einsichtig sind, ob sie zu sehr an die privaten Anwesen angrenzen, usw. Bei diesen Terminen wurde ebenfalls über den finanziellen Aufwand diskutiert, die der Erbau eines solchen Platzes benötigen wird.

Daraufhin wurde ein Budget von 50.000€ pro „Jugendplatz“ festgelegt.

Dann wurde die politische Erlaubnis vom Service jeunesse angefragt um diese «Places aux jeunes» in den einzelnen „Gebieten“ zu erbauen. Das Projekt wurde dem Schöffenrat der Gemeinde Esch vorgestellt.

Als die schriftliche Erlaubnis eintraf, fing der Service jeunesse in Zusammenarbeit mit der aufsuchenden Jugendarbeit des Escher Jugendhauses an ein Meeting mit den Jugendlichen des ersten Gebietes (Nonnewisen) in dem ein „Jugendplatz“ entstehen soll, zu organisieren. Alle Jugendlichen zwischen 12 und 30 Jahren in diesem Gebiet wurden angeschrieben und zum Meeting eingeladen. Es wurden an ungefähr 2500 Jugendliche Informationsbriefe und Einladungen verschickt.

Tatsächlich nahmen nur 9 Jugendliche an dem Meeting teil. Es waren ebenfalls eine Erzieherin des Jugendhauses sowie ein Gärtner des Service espaces verts und der Service jeunesse vor Ort.



Fotos: maison des jeunes Esch-sur-Alzette

Das Meeting war in vier Teile aufgeteilt :

- Die Begehung des Ortes, der als Jugendplatz dienen soll.
- Brainstorming der Jugendlichen, was sie an diesem Platz haben möchten.
- Die Jugendlichen zeichnen in kleinen Gruppen auf einen Plan des Platzes ihre Vorstellungen ein.
- Die Jugendlichen stellten der Gruppe und dem Service jeunesse sowie der Vertreterin des Jugendhauses und dem Vertreter des Service espaces verts ihre Überlegungen vor.

Anschließend sammelte der Service jeunesse die Pläne ein und übergab diese an den Service architecte, wo dann professionelle Pläne welche die Wünsche und Ideen der Jugendlichen beinhalten angefertigt wurden. Anschließend fand ein zweites Meeting mit den Jugendlichen statt, wo ihnen die Ergebnisse des letzten Meetings vorgetragen wurden und „ihr“ Plan noch einmal überarbeitet werden konnte, falls einige Wünsche und Ideen nicht umsetzbar waren (Toiletten, Licht mit Bewegungsmelder,..). An diesem zweiten Meeting nahmen 18 Jugendliche und 6 Anwohner teil, auch das Jugendhaus, der Service espaces verts und der Service jeunesse waren wieder anwesend.

Nun konnten die Kostenvoranschläge der für den Bau benötigten Materialien (Bänke, Holzbalken, Sportgeräte, usw.) bei den jeweiligen Handwerksbetrieben angefragt werden. Als alle Kostenvoranschläge bereitlagen wurden diese mit dem Plan der Jugendlichen noch einmal in den Schöffenrat gereicht um dort dann die endgültige Erlaubnis zu erlangen um diesen Platz bald errichten zu können.



Fotos : Service Jeunesse Ville d'Esch-sur-Alzette



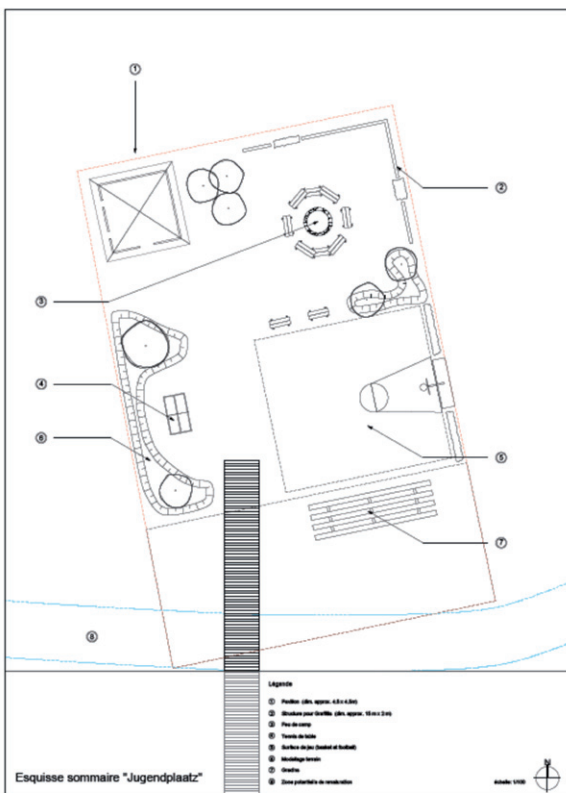
Wichtig für die Umsetzung :

Eine Infoversammlung mit den Bewohnern der jeweiligen Gebiete muss unbedingt stattfinden um diese über das Vorhaben zu informieren.

Dann kann der Platz mit den Jugendlichen zusammen errichtet werden. Die Jugendlichen können kleinere Arbeiten übernehmen (Malerarbeiten, bei der Bepflanzung helfen, usw.).

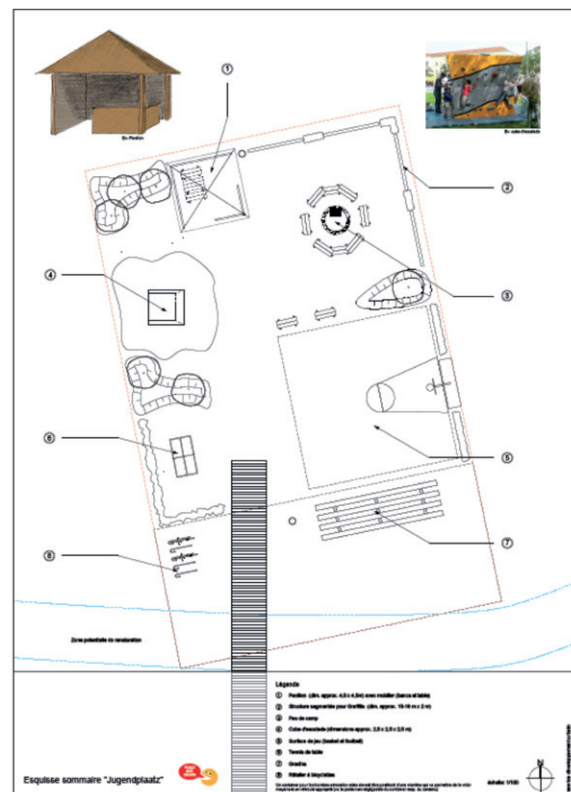
Das Projekt endet nicht damit, dass der Platz steht, sondern muss weiterhin begleitet werden und immer wieder neu überdacht werden und dies soll mit den Jugendlichen gemeinsam getan werden. Die Jugendlichen können auch mit Unterstützung des Service jeunesse selbst Projekte ins Leben rufen welche sich dann auf diesem „Jugendplatz“ abspielen.

Wichtig ist, dass die Jugendlichen selbst ihre Wünsche und Ideen beim Bau eines solchen Platzes einbringen können und anschließend auch bei der Errichtung helfen dürfen. Die Jugendlichen bekommen also einen Einblick in die Vorbereitung und die Arbeit die die Erbauung eines solchen Platzes beansprucht So ist das ganze Projekt etwas transparenter und die Jugendlichen entwickeln ein Verantwortungsgefühl für „ihren“ Platz.



Der erste von den Jugendlichen erarbeitete Plan

Der zweite von den Jugendlichen überarbeiteter Plan



II.5. Treffpunkt Hesper /Jugendhaus Hesperange

Romain Juncker; Pol Godinho

Der Jugendtreff Hesper öffnete seine Türen 2008 und richtet sich an Jugendliche im Alter von 12 bis 26 Jahren aus der Gemeinde Hesperingen und den Ortschaften der näheren Umgebung, die eine Alternative zu den üblichen Jugendtreffs (Schulhof, Bushaltestelle, Park, etc.) suchen, die oftmals nicht in Gruppen und Vereinen organisiert sind oder die neben Hobbies und Vereinsmitgliedschaften noch weitere Möglichkeiten des Engagements suchen. Dabei wollen wir erwähnen, dass es „die“ Jugend an sich in Hesperingen nicht gibt, sondern dass es unter den Jugendlichen eine Vielzahl an unterschiedlichen Lebensentwürfen, Lebensstilen und Interessen, die immer auch besondere kulturelle Merkmale wie Musikrichtung, Kleidung, Sport, Körperinszenierung, etc. mit einschließen, gibt. Um sich entsprechend auszuprobieren und von anderen zu hören, wie das wirkt, braucht es Räume und Möglichkeiten jenseits der üblichen kommerziellen Verlockungen.

Jugendliche werden in der heutigen Gesellschaft oft nur als aufmüpfige, nörgelnde und problembelastete Personen ohne Perspektive, denen man mit Vorurteilen wie Gewaltbereitschaft, Drogenabhängigkeit, extremer und „unheimlicher“ Kleidung, nervtötender Musik gegenüber steht, dargestellt und teilweise sogar stigmatisiert. Dass sich aber diese Jugendlichen gerade in einer Phase befinden, in der sie sich als angehende Erwachsene profilieren und wichtige Entscheidungen über die Zukunft treffen müssen, in der sie einen körperlichen wie mentalen Reifungs- und Anpassungsprozess durchlaufen und mit Gefühlen wie Liebe oder Enttäuschungen konfrontiert und überfordert werden, wird dabei oft vergessen.

Die Pluralisierung unserer Gesellschaft und die gleichzeitige Individualisierung von Lebenslagen und Lebensstilen bedeutet eine einschneidende Veränderung für Jugendliche. Auf der einen Seite eröffnen diese Veränderungen den Jugendlichen einen großen Freiraum und die damit verbundenen vielseitigen Entwicklungsmöglichkeiten. Andererseits bedingt diese Komplexität aber eine zunehmend erschwerte Orientierung bei der Findung des individuellen Lebensstils und Lebensziels. Erschwerend hinzu kommt ein oft eng begrenzter finanzieller und gesellschaftlicher Rahmen, in dem sich Jugendliche bewegen können und müssen. Dazu im Gegensatz steht, dass Freizeitmöglichkeiten fast ausschließlich kommerziell sind, nicht kommerzielle Angebote sind oft nicht jugendgemäß und uncool (Vereine) oder schließen unsere Zielgruppe aus (z.B. sind viele Bolzplätze nur bis 14 Jahre erlaubt).

In Zeiten von großen globalen Veränderungen bedeutet schulisches Versagen für Jugendliche zusätzliche Belastungen besonders im Hinblick auf steigende Arbeitslosenzahlen. Der Arbeitsmarkt geht immer mehr zu, viele Jugendliche haben Schwierigkeiten, eine Lehrstelle zu finden und stoßen dabei auf Unverständnis der Elterngeneration, die mit diesen Problemen noch nicht konfrontiert waren.

Offene Jugendarbeit steht somit vor vielfältigen Herausforderungen. Zum einen haben die Jugendlichen kaum mehr ein traditionelles Lebensmuster oder Milieu, sprich Familie und sind deshalb auf außerfamiliäre Orientierung und soziale Integration angewiesen. Zum Anderen muss offene Jugendarbeit Verständnis für die momentane gesellschaftliche Situation bei Jugendlichen wecken.



Fotos: Jugendtreff Hesper

Im Folgenden schildern wir einige Vorstufen des Projektes „Treffpunkt Hesper“ d.h. Projekte welche vor allem im öffentlichen Raum stattfanden und gemeinsam mit Jugendlichen verwirklicht wurden :

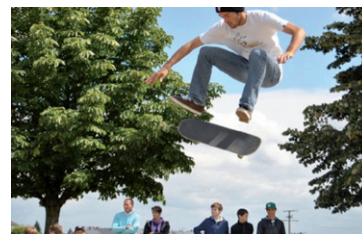
- 2009 entstanden im Rahmen des Projektes „Summer, sports and fun“, eine Graffitiwall im „Hesper Beachclub“ sowie das Projekt „Sandskulpturen“ im „Hesper Park“.
- Das Jugendforum wurde im Mai 2010 in „Jugendtalk“ umgeändert und 72 Jugendliche, überwiegend Mitglieder aus dem Jugendtreff nahmen teil.
- Im Juni 2010 fand im KIOPA (Kiosk am Park) das Konzert „Jugendtreff@KIOPA“ mit unseren Hausbands statt.
- Im September 2010 fand ein „Jugend Walking Dinner“ im Jugendtreff mit den Verantwortlichen der Gemeinde statt, organisiert von den Teilnehmern des Jugendtalks. Die Idee des Treffpunkts im Hesper Park entsteht.

Das Ziel des Projektes „Treffpunkt“ war es zusammen mit den Jugendlichen einen sozialen Treffpunkt außerhalb des Jugendhauses zu erschaffen und so einen neuen Multisportterrain mit ihnen zu gestalten (von der Planung bis zur Umsetzung) wo sie sich zurückziehen können, der aber auch ein Ort der Information der neuen Aktivitäten des Jugendtreffs (Infosäule) werden soll.

Der Treffpunkt wurde von den Jugendlichen mit den Erziehern, der Gemeinde und den verschiedenen externen Fachkräften ausgearbeitet und umgesetzt (Ideen und Wünsche sammeln, Planung , Kostenvoranschläge, Treffen mit den politischen Vertretern der Gemeinde zur Vorstellung des Projektes) .

Aufbauend auf die vorherigen Erfahrungen wurde mobile aufsuchende Jugendarbeit zum festen Bestandteil der Jugendarbeit in Hesperingen.

Die Bezeichnung „Treffpunkt“ wurde als Name für diesen Ort von den Jugendlichen ausgewählt.



Fotos : Jugendtreff Hesper

Die Eckpfeiler des Projektes Treffpunkt :

- Im Juli wurde das Projekt fertig gestellt und beinhaltete : Basketballfeld, synth. Fußballfeld, 2 Fußballfelder, Skaterpiste, „Cabane“, Graffitiwall.
- Die offizielle Einweihung fand im Beisein der Anrainer und der politischen Verantwortlichen der Gemeinde statt. Dieser Tag wurde von den Jugendlichen mit Hilfe der Erzieher organisiert (Skate-workshop und -show, Bullenreiten, Fußballturnier, gemeinsames Grillen, ...).
- Seitdem finden hier regelmäßige Aktivitäten statt.
- Im November 2011 fand ein erstes Treffen mit dem Bürgermeister und Jugendlichen auf Howald statt. Ideen, Wünsche und Informationen wurden ausgetauscht (Planung und Realisation Frühjahr 2012).

Nach dem Motto „öffentlicher Raum ist zugänglich für Jeden“, haben wir mit den Jugendlichen, den Verantwortlichen der Gemeinde und den Anrainern diesen Ort für Jugendliche erstellt.

Positive und negative Aspekte :

- + Gemeinsam mit Jugendlichen, Erziehern und Gemeinde arbeiten
- + Verantwortung übernehmen
- + Partizipation
- + Einen Ort für Jugendliche schaffen
- Konsum von Alkohol und Cannabis
- Herumlungern

Es sollte jedoch hier betont werden dass, die negativen Aspekte schon vorher vorhanden waren.

Insgesamt war das Projekt ein wichtiger „Meilenstein“ unserer aufsuchenden Jugendarbeit welches wiederum einen wichtigen Bestandteil des pädagogischen Konzeptes des Jugendhauses darstellt.

Gerade die aktive Beteiligung und Verantwortungsübernahme der Jugendlichen sowie die Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde, den Jugendlichen und den Erziehern des Jugendhauses ,während der Planungs- und der Realisierungsphase, hat zum Erfolg des Projektes geführt und wird von uns als wegweisend für weitere Projekte angesehen.

Autorenverzeichnis

Rizo Agovic

Stadtplaner ; Vizepräsident Jugendhaus Schifflingen.

Maria Baumgartner

Landschafts- und Freiraumplanerin mit Büro in Graz, Lehrbeauftragte am Institut für Landschaftsplanung der Universität für Bodenkultur in Wien.

Ulrich Deinet

Dipl.-Pädagoge, Professur für Didaktik/Methodik der Sozialpädagogik an der Fachhochschule Düsseldorf, Leiter der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und –Entwicklung.

Pol Godinho

Erzieher des Jugendhauses Hesperange.

Romain Juncker

Chargé de direction, Jugendhaus Hesperange.

Jorsch Kass

éducateur gradué, Leiter des service jeunesse der Stadt Esch.

Monika Litscher

Projektleiterin/Dozentin Institut für Soziokulturelle Entwicklung Hochschule Luzern Soziale Arbeit Kompetenzzentrum Regional- und Stadtentwicklung.

Christof Mann

Diplompädagoge ; Leiter des Jugenddienstes der Stadt Luxemburg.

Geoffrey Scharll

Junior Planification Leader ; Agora s.à.r.l. et cie.

Karin Standler

Projektleiterin und Initiatorin von teens_open_space : Landschafts- und Freiraumplanerin mit Büros in Linz und Wien, Lehrbeauftragte am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen der Technischen Universität in Wien.

Édité par:



MINISTÈRE DE LA FAMILLE
ET DE L'INTÉGRATION
Servicio nacional de la infancia

En collaboration avec



SYVICOL

OAI

ORDRE DES ARCHITECTES
ET DES INGÉNIEURS-CONSEILS